

Volume 9 (2021), pp. 105–141

DOI: 10.17169/refubium-29551

Claudia Tiersch

Cityscaping – Raumformungsprozesse antiker Städte als Gegenstand aktueller Debatten

Communicated by Michael Meyer

Edited by Gerd Graßhoff and Michael Meyer,
Excellence Cluster Topoi, Berlin

eTopoi ISSN 2192-2608

<http://journal.topoi.org>



Except where otherwise noted,
content is licensed under a Creative Commons
Attribution 3.0 License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Claudia Tiersch

Cityscaping – Raumformungsprozesse antiker Städte als Gegenstand aktueller Debatten

Communicated by Michael Meyer

Der hier thematisierte Ansatz des Cityscaping bestimmt für die Analyse antiker Städte das Zusammenspiel aus normativen städtischen Mustern sowie dem Wirken unterschiedlicher Akteursgruppen mit ihren wirtschaftlichen, politischen und religiösen Interessen. Er fragt nach den daraus resultierenden baulichen bzw. performativen Raumformungsmechanismen, welche sich oft als Aushandlungsprozess oder Kampf um städtische Räume manifestierten. Die Impulse für aktuelle Debatten liegen in der Verbindung des Blicks auf städtische Eigenlogiken mit der Berücksichtigung von städtischen Netzwerken als Impulsgeber für urbanistische Entwicklung wie die Übernahme kultureller Muster gleichermaßen, was Städtevergleiche ermöglicht. Anliegen ist die präzisere Bestimmung der Bedeutung antiker Städte für die Geschichte der Stadt.

Stadt; Urbanistik; Bürgergemeinschaft; Raumformung; Komparatistik; Raumwissen; Leitbild; Städtebau

For the analysis of ancient cities, the approach of cityscaping discussed here determines the interplay between normative urban patterns and the work of different groups of actors with their economic, political and religious interests. It investigates the resulting structural or performative mechanisms of spatial formation, which often manifested themselves as a process of negotiation or struggle for urban spaces. The impulses for current debates lie in the combination of the view of urban intrinsic logics with the consideration of urban networks as impulse generators for urban development as well as the adoption of cultural patterns, which makes city comparisons possible. The aim is to determine more precisely the significance of ancient cities for the history of the city.

City; spatial formation; urban studies; comparatism; spatial knowledge; citizen community; model; urban development

I Die antike Stadt als besonderes urbanistisches Phänomen

In der neueren urbanistischen Debatte wird die antike Stadt als besonderes Phänomen ausgewiesen. So charakterisierte z.B. der britisch-finnische Stadtforscher Peter Clark in seinem 2013 erschienenen, komparatistisch angelegten "Oxford Handbook of Cities in World History", die Spezifik antiker Städte folgendermaßen:

In the Mediterranean region we see the emergence of an integrated network of cities (often deliberate foundations) of a density and complexity that would not be matched until early modern era... early Phoenician foundations from the 9th century BCE were followed by Greek cities from the 8th century BCE and later Roman cities. Communities were conscious of their urban identity and city-

evolution was shaped not just by economic activity [...] but by norms of ordered space and relations to power.¹

Die komparatistisch agierende Urbanistik führt für dieses Urteil mehrere Gründe an. Sie betreffen erstens den Umstand, dass es im Kontext der Antike zur Entstehung eines ungewöhnlich dichten und bis dahin welthistorisch nie dagewesenen Netzes von Städten kam. Allein wirtschaftliche Faktoren können hierfür nicht herangezogen werden, da diese, so der übereinstimmende Tenor sozialgeographischer wie urbanistischer Studien, welthistorisch gesehen zwar eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung für die Entstehung von Städten darstellten. Vielmehr könne wirtschaftliche Prosperität sich durchaus auch in wohlhabende Landgemeinden ausformen, eine Entstehung urbaner Zentren sei keineswegs zwingend.² Zudem hat die Urbanistikforschung darauf verwiesen, dass Prozesse der Urbanisierung historisch gesehen zwar von immenser Bedeutung sind, da Städte besondere Impulsgeber für wirtschaftliche, politische wie kulturelle Entwicklungen bilden, welche die Dynamiken ihrer Gesellschaften wie politischen Ordnungen intensiv beeinflusst und beschleunigt haben. Dennoch sind Prozesse der Urbanisierung historisch gesehen keineswegs folgerichtig, sondern zutiefst kontingent bzw. von jeweils besonderen Bedingungen abhängig. Warum also kam es ausgerechnet zu dieser Zeit erstmals zu derartigen Prozessen der Dichte und Geschwindigkeit bei der Herausbildung von Städten? Welche Antriebsmuster, Interessen und Raumvorstellungen veranlassten Menschen dieser Epoche zu intensivierten urbanen Vernetzungen?

Bemerkenswert ist zweitens auch der hohe Stellenwert antiker Städte für die Identität ihrer Bewohner, sei es in kultureller wie politischer Hinsicht. Diese Bedeutung wird in den Quellen immer wieder herausgestellt. Sie manifestierte sich keineswegs nur in vielfachem bürgerlichen Engagement zugunsten der eigenen Heimatstadt,³ sondern nicht selten in der Überzeugung, die eigene Stadt sei anderen in mehrfacher Hinsicht überlegen bzw. die Elite der eigenen Stadt habe Verpflichtungen den anderen Bürgern gegenüber und man habe als Bürger Chance und Verpflichtung zugleich, die Geschicke der eigenen Stadt zu beeinflussen. Als Ursache hierfür ist die bürgerschaftliche Organisation antiker Städte anzusehen, die sie z.B. von den Herrscherstädten Mesopotamiens klar unterschied. Dies gilt selbst da, wo antike Zentren zugleich als Herrscherresidenzen fungierten und obwohl die Städte nur in Ausnahmefällen demokratisch regiert wurden, sondern den Normalfall die durchaus hierarchisch strukturierte Honoratiorenpolis bildete.

Dennoch kann Max Webers Charakteristik der antiken Stadt als eines anstaltsmäßig vergesellschafteten Bürgerverbands, ausgestattet mit besonderen und charakteristischen politischen Organen, d.h. über institutionelle Charakteristika, weiterhin Geltung beanspruchen.⁴ Die Verbindung von Stadt und bürgerlicher Öffentlichkeit, die ungeachtet ihrer scheinbaren Selbstverständlichkeit eine zutiefst kulturelle Schöpfung darstellt,⁵ besitzt hier ihren Ursprung. Welche Auswirkungen hat dieses Selbstverständnis antiker Bürgerschaften und damit auch die dortigen Sozialbeziehungen auf die Ausbildung von Raumbeziehungen, z.B. von öffentlichen Räumen, die keineswegs selbstverständlich für urbane Projekte sind?

Erklärenswert, und darüber hinaus im Kontext der Thematik von ‚Raum und Wissen‘ von besonderer Relevanz, ist drittens die Beobachtung, wonach antike Städte durch geordnete Raumbeziehungen geformt wurden. Gewiss waren baulich geordnete Bezie-

1 Clark 2013, 6.

2 Vgl. etwa die Bezeichnung nigerianischer Großdörfer als *rus in urbe* durch Bascom 1955; siehe zu Gründen und Differenzen der Urbanisierung auch Clark 2013, 4; vgl. auch Gottdiener und Hutcheson 2011, 17–19; Carter 1997, 19–21.

3 Hierzu etwa jetzt Nichols 2014; Harmand 1957; Krause 1987; Eilers 2001; Canali de Rossi 2001.

4 Weber 1976, 743; vgl. Nippel 2000.

5 So zu Recht Albrecht 2010, 7.

lungen in den Anfängen städtischer Genese noch von geringerer Bedeutung und treten erst für die Zeit ab der späten Archaik archäologisch hervor und haben selbstverständlich auch dann niemals umfassend die Stadtgefüge bestimmt. Dennoch haben gerade die prachtvollen Bauten und Platzanlagen oder die geplanten Städte der griechischen und römischen Zeit nicht nur das Lebensgefühl ihrer zeitgenössischen Bewohner, sondern auch das Bild der antiken Stadt für die Nachwelt im besonderen Maße bestimmt.⁶

Erheblich waren zudem die Nachwirkungen antiker Städte auf den Neubeginn europäischer Städte des Mittelalters sowie der Neuzeit, der sich nach der Zäsur der Völkerwanderungszeit ab dem 8. Jh. allmählich vollzog. Europa entwickelte sich nicht nur erneut zu einer der am dichtesten urbanisierten Regionen der Welt, die Städte dieses Kontinents besaßen darüber hinaus erheblichen Einfluss auf Wirtschaft, Politik und Kultur gleichermaßen. Und immer wieder war es das antike Erbe, auf welches sich politische Ordnungsvorstellungen oder Stadtentwürfe zurückbezogen.⁷ Dies gilt keineswegs nur für das Italien der Renaissance, sondern ebenso für barocke Entwürfe oder klassizistische Bauten und prägt bis in die Moderne Diskurse über städtische Leitbilder. Doch ist die Kategorie der antiken Stadt überhaupt eine heuristisch zulässige bzw. gewinnbringende Analysekategorie oder eher mit unzulässigen kulturalistischen Implikationen überladen? Dieser Frage soll im Folgenden zuerst anhand von kritischen Einwänden der Forschung gegenüber Kategorien wie ‚antiker‘ oder ‚europäischer‘ Stadt nachgegangen werden, um danach Ansätze zu präsentieren, welche sich diesen Kategorien unter neuer Perspektive zuwenden. Auf dieser Basis wird es um aktuelle Ansätze in den Altertumswissenschaften bzw. künftige Perspektiven zur urbanistischen Analyse antiker Städte gehen. Leitend hierfür soll der Begriff der Stadtraumformung ‚Cityscaping‘ sein.

2 Die Stadt in der Krise? Debatten über die Stadt in den Altertums- und Sozialwissenschaften

Tatsächlich steht die Wertschätzung des Typus der antiken Stadt seitens urbanistischer Forschungen in gewissem Kontrast zu einer Ernüchterung über die methodischen Chancen, einen antiken Typus von Urbanität zu bestimmen, die manche vermeintlichen Gewissheiten der altertumswissenschaftlichen Debatte in den letzten Jahrzehnten erschüttert hat.⁸ Diese Erschütterung ist durchaus auch in Zusammenhang mit der verstärkten Abkehr von eher disziplinär ausgerichteten Ansätzen zu sehen, wie sie über längere Zeit den Diskurs der Altertumswissenschaften bestimmt haben. Als verbindendes Moment dieser disziplinären Ansätze ist die Überzeugung zu sehen, antike Städte seien wesentlich durch bestimmte Strukturen geprägt. Hierbei folgten althistorische Forschungen generellen Tendenzen der europäischen Städteforschung, welche auf Basis der politischen Erfahrungen des 18. und 19. Jahrhunderts die europäischen Städte v.a. in ihrer politisch-rechtlichen Qualität als selbstverwaltete Bürgergemeinschaften in den Blick nahmen.⁹ Insofern waren es v.a. die rechtlichen bzw. politisch-institutionellen Strukturen antiker Städte, seien es deren Stadtverfassungen, der rechtliche Status ihrer Bürgerschaften, ihre Verwaltungsformen oder die politischen Befugnisse ihrer Magistrate bzw. ihre politischen

6 Zum Forum Romanum als herausgehobenem Beispiel städtischer Raumformung Muth 2009; vgl. zu allgemeineren Topoi des Städtelobs Classen 1980; Szidat 1980.

7 Clark 2009, 85, 89, 104.

8 Vgl. etwa noch die idealisierende Darstellung der griechischen Polis bei Mumford 1979a, welcher sie als staunenswertes Resultat einer höchst aktiven, nicht übermäßig den materiellen Bedürfnissen verhafteten Bürgerschaft preist, wobei später Bauten an die Stelle von Menschen getreten seien, vgl. Mumford 1979b, 195, 199.

9 Schott 2013 mit einem instruktiven Überblick zu den Etappen der deutschsprachigen und europäischen Stadtgeschichte.

Außenbeziehungen, darunter auch die zur jeweiligen Zentralmacht, die den Fokus althistorischer Forschungen z.T. bis in die siebziger Jahre des 20. Jh. bestimmten. Seit den siebziger Jahren traten sozialgeschichtliche und ökonomische Fragestellungen als Ausdruck eines Paradigmenwechsels hinsichtlich derartiger Leitstrukturen hinzu.¹⁰

Innerhalb archäologischer Forschungen fand sich traditionell eine andersgeartete Akzentsetzung: Bedingt durch die Ausgrabungen einschlägiger Stadträume oder Bauwerke (z.B. des Forum Romanum in Rom bzw. der Akropolis oder des Kerameikos in Athen) und ganzer Städte (z.B. Pompeji, Olynth, Priene) konzentrierte sich die Auseinandersetzung mit antiken Städten zunächst auf die punktuelle Analyse einzelner Architekturbeefunde und antiker ‚Kunst‘ (Skulptur, Wandmalerei etc.) bzw. auf die Typisierung von Bauformen.¹¹ Hierbei galt das Interesse v.a. den hier zu Tage tretenden vermeintlichen ‚Kunstgattungen‘ bzw. Kunstepochen.¹² Demzufolge bot dieser Ansatz nur in geringem Maße Anknüpfungspunkte an die innerhalb der Alten Geschichte geführten Diskurse zu sozialen Aspekten bzw. zur historisch-politischen Struktur der städtischen Gemeinden. Für die philologische Forschung stand die Stadt, jenseits spezifischer Untersuchungen über Stadtbilder einzelner Autoren bzw. gattungsbezogene Schriften zum Stadtlob, etwa in der spätantiken und mittelalterlichen Literatur, weniger im Fokus des Interesses: Punktuell wurde positivistisch (vor allem in Kommentaren) die Verwendung der Topographie in der Literatur erörtert. Besonders anhand des attischen Dramas wurde auch das Verhältnis des Textes zur *polis* thematisiert, aber eine breitgefächerte Frage nach der Rezeption von Stadt durch die antike Literatur schloss dies nicht ein.¹³

Zudem erwiesen sich manche der innerhalb der Archäologie bzw. Alten Geschichte gewonnenen Strukturkategorien bzw. Gattungstypisierungen als nur begrenzt wirksam für die Erklärung von Phänomenen, deren Komplexität immer stärker in den Fokus trat. So wuchs z.B. die Erkenntnis, dass die juristischen Kompetenzen von Magistraten oder das Bürgerrecht antiker Städte die Funktionsmechanismen dieser Kommunitäten nicht wirklich erklärten, weil die tatsächlichen Handlungsspielräume der betreffenden Gruppen stark durch informelle Faktoren geprägt waren, die von Traditionen, normativen Vorstellungen, aber auch den praktischen Interaktionsformen im konkreten Fall bestimmt wurde.¹⁴

Auch archäologische Typologien erwiesen sich zwar als wertvolles kategorielles Instrumentarium, jedoch nur als Teil in der Deutung komplexerer urbanistischer Phänomene. So besitzt zwar das von Wolfram Höpfner und Ludwig Ernst Schwandner in ihrer wirkungsreichen Monographie „Haus und Stadt im klassischen Griechenland“ getroffene Urteil: „In der klassischen Zeit sind im Städtebau und Wohnungsbau theoretische, fast utopisch anmutende Konzepte Wirklichkeit geworden, wie sie in keiner anderen Epoche ihresgleichen haben“ unveränderte Geltung.¹⁵ Dennoch wurde auch deutlich, dass man durchaus eine Stadterweiterung auf Basis gleichförmig wirkender Typenhäuser vornehmen konnte, wie z.B. in Olynth, was jedoch keineswegs ein Indiz für eine demokratische Stadtverwaltung sein musste, wie früher vermutet, sondern durchaus anderen Erwägungen folgen konnte.¹⁶ Außerdem konnten sich durchaus auch demokratische Städte

10 So z.B. Saumagne 1965; Magdelain 1968; Frost Abbot 1926; Ehrenberg 1961; Volkmann 1961; Lauffer 1979.

11 Muth et al. 2016. Zu geographisch sehr unterschiedlich konnotierten Perspektiven der archäologischen Stadtforschung vgl. jetzt Häuber 2013, bzw. Docter 2013.

12 So diskutiert etwa Pelletier 1982 die römisch-kaiserzeitliche Urbanistik im Wesentlichen als Gefüge von landschaftlichen bzw. baulichen Gegebenheiten, Häusern, Nekropolen, Denkmäler, Kaiserfora, Aquaedukten und Parkanlagen.

13 Vgl. z.B. Görler 1993; Lefèvre 2004; Fuhrmann 1968; Rhodes 2003.

14 Vgl. z.B. für das republikanische Rom Tiersch 2009.

15 Höpfner und Schwandner 1994, XIII.

16 Vgl. Cahill 2002.

traditional wirkender Architekturzitate der Archaik bedienen, wenn dies bestimmten funktionalen Absichten entgegenkam.¹⁷

Insofern erwiesen sich einige der strukturalen bzw. typisierenden Kategorien als zu statisch für eine zunehmend als dynamisch und vielfältig wahrgenommene Wirklichkeit auch der Urbanität in der Antike. Darüber hinaus zeigen gerade auch die antiken Quellen ein durchaus disparates Begriffsverständnis, was unter einer Stadt zu verstehen sei. Am ehesten wurden als *Poleis* Gebilde eigener politischer Staatlichkeit akzeptiert, ungeachtet ihrer Größe oder urbanistischer Ausstattung.¹⁸

Als Konsequenz etablierte sich intensive Debatten über die Verwendung bzw. Verwendbarkeit der Kategorie ‚Stadt‘, wie sie v.a. anhand des Kopenhagener Polis-Projekts von Mogens Herman Hansen erkennbar werden. Diese beinhalteten vor allem die Frage, welche Siedlungen legitimerweise als Polis zu bezeichnen seien, als auch die Frage, welche Bestandteile sie umfassten bzw. im Verständnis von Antike und Moderne umfassen müsse.¹⁹ Es entwickelte sich darüber hinaus eine gewisse grundsätzliche Skepsis, die kritisch hinterfragte, ob die antike Stadt tatsächlich durch gemeinsame Charakteristika beschreibbar sei und man nicht stattdessen auf eher funktionale Kriterien zurückgeworfen sei. Insbesondere Frühformen griechischer Städte, so einer der berechtigten Einwände, werden durch die Mehrzahl der verwendeten Stadtdefinitionen nicht erfasst, benennen diese doch häufig bestimmte bauliche Strukturen als städtische Charakteristika.²⁰ Deshalb gibt es durchaus Stimmen, die darauf verweisen, dass wegen der extrem weiten territorialen und zeitlichen Dimensionen des Altertums eine schlüssige Definition nur für beschränkte Zeit- und Kulturräume möglich sei. Zudem böte die Überlieferung selbst für die Antike keine spezielle Definition der Stadt, sondern stelle sogar das relativ gut fassbare politisch-rechtliche Kriterium der selbstverwalteten Bürgergemeinde in Frage, wenn weitere Kriterien fehlten.²¹ Deshalb sei es sinnvoller, auch die antike Stadt primär unter siedlungstypologisch-funktionalen Aspekten zu sehen.

Nach diesen Arbeitsdefinitionen weist die antike Stadt im siedlungs-geographischen Sinne folgende Merkmale auf: Topographische und administrative Geschlossenheit, eine Mannigfaltigkeit der Bausubstanz, eine ausgeprägte Spezialisierung und Arbeitsteilung, eine entsprechend zahlreiche, sozial differenzierte Bevölkerung sowie Zentralortfunktionen – neben politischen besonders ökonomische – für ein Umland. Letzteres setzt die Funktion der Siedlung als Markt und als Ort gewerblicher Aktivitäten voraus. Diese Beschreibungen lehnen sich jedoch stark an Kategorien der Stadtgeographie an, indem sie ausschließlich siedlungsinterne Strukturen und deren Probleme, Beziehungen zwischen Städten und kleineren Siedlungen sowie die Funktionen einer Stadt bzw. die Einflüsse sozialer Gruppen und Gesellschaften in den Blick nahmen und damit letztlich nur eine funktionale Minimaldefinition von Stadt im Sinne der kleinsten gemeinsamen Schnittmengen bilden.

Für Vorsicht plädierten Teile der Forschung insbesondere hinsichtlich der Verwendung von Kategorien wie die ‚griechische‘ oder die ‚römische‘ Stadt, und argumentierten ebenso gegen die Leitbildwirkung tradiertter Mythen der Urbanisierung.²² Tatsächlich ist die Vielfalt der hierunter subsumierten Siedlungen hinsichtlich baulicher Ausstattung

17 Wie z.B. der dorische Apollontempel in Delphi, der erst zwischen 346 und 320 v. Chr. errichtet wurde.

18 Vgl. etwa Polyb. 4,65,3 zur aitolischen Kleinstadt Paianion, die neben ihrer politischen Funktion immerhin einige urbanistische Merkmale besaß, anders Pausan. 10,4,1 über das phokische Panopeus, welches lediglich noch wegen seiner politischen Funktionen von ihm zögernd als Polis bezeichnet wird; vgl. hierzu auch Mileta 2009, 70–72.

19 Hansen 2006, v.a. 56–61.

20 Osborne 2005; Purcell 2005. In diese Richtung weisen auch mehrere Studien zur Herausbildung frühgriechischer Städte: Damgaard Andersen et al. 1997.

21 Eder et al. 2008.

22 Alcock 2000.

oder Bevölkerungszahl beträchtlich. Zudem waren die urbanen Gemeinschaften keine statischen Gebilde, sondern durchliefen im Verlauf ihrer Existenz erhebliche Veränderungen in sozialer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht sowie auch in Form ihrer baulichen Ausstattung. Frank Kolb resümierte deshalb mit einiger Berechtigung: „Die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen städtischer Siedlungen führten zu recht verschiedenen Stadt-Typen, die vom staubigen Landstädtchen bis zur dynamischen Hafen-Stadt reichten und auch in ihrer äußeren Gestalt wenig miteinander gemein hatten, so dass es kaum ratsam erscheint, von ‚der griechischen Stadt‘ zu reden.“²³

Hinzu kommt, dass normative Muster oder Leitbilder antiker Urbanität je nach Region, Bevölkerungsgruppe oder Epoche durchaus unterschiedliche Geltungskraft und Reichweite besaßen. Während sich etwa zahlreiche Bewohner intensiv mit ihrer jeweiligen Heimatpolis identifizierten, galt das nicht gleichermaßen etwa für Christen oder Juden, die manche Gegebenheiten ihrer städtischen Umwelt als areligiös oder unmoralisch ablehnten bzw. sich diversen Forderungen nach politischer Beteiligung sogar aktiv widersetzen.²⁴ Doch auch punische oder syrische Bauern nutzten die Möglichkeiten antiker Städte bestenfalls begrenzt, etwa für Marktzwecke, und waren schon wegen mangelnder Sprachkenntnisse bzw. Bürgerrechte nur begrenzt integriert.²⁵ Und während zahlreiche Städte um eine stetig prachtvollere Ausstattung wetteiferten, sind archäologisch durchaus auch Kommunen bezeugt, die trotz vorhandener wirtschaftlicher Möglichkeiten bestenfalls das Zentrum repräsentativ ausgestalteten, während normale Wohnbauten in ephemeren Materialien ausgeführt wurden (z.T. auch nur als Zelte) oder die keinen Wert auf eine bauliche Hellenisierung oder Romanisierung legten.²⁶

3 Die Stadt als Thema der Sozialwissenschaften

Dieses methodische Innehalten bzw. ein Bemühen um Neuaufstellung ist jedoch keineswegs nur ein Thema der gegenwärtigen Altertumswissenschaften, sondern wird gespeist von ähnlich gelagerten Debatten insbesondere innerhalb der Stadtsoziologie. Manche Argumente sind hier durchaus analog. Auch hier stellt sich das Problem einer Vergleichbarkeit höchst unterschiedlich konfigurierter Städte, wie ein Kommentar des früheren Berliner Stadtsoziologen Hartmut Häußermann zum Dilemma der schwierigen kategoriellen Bestimmung des komplexen Lebensraums ‚Stadt‘ deutlich macht:

Es ist ziemlich problematisch geworden, von einem vorgegebenen Gegenstand ‚Stadt‘ auszugehen. In den administrativ abgegrenzten Räumen, die als ‚Stadt‘ bezeichnet werden, treffen wir höchst unterschiedliche Siedlungsgebilde und höchst unterschiedliche Lebensweisen an. Kann man diese unterschiedlichen gesellschaftlichen Realitäten soziologisch sinnvoll unter einen Begriff fassen? Man denke nur an die kleinen Landstädte mit kaum 2000 Einwohnern in Brandenburg am einen Pol der Größenskala und als Kontrast an die beiden Millionenstädte in den beiden Amerikas, in Afrika oder Asien am anderen Ende. Haben sie überhaupt etwas gemeinsam?²⁷

Hinzu kommen weitere Faktoren, wie die schwindende Bindungskraft des alteuropäischen Stadttypus und deren Transformation in modernere Stadtformen, etwa die autoge-

23 Eder et al. 2008.

24 Beispielhaft hierfür Tert. De pallio 5; vgl. auch Tiersch 2014.

25 Exemplarisch zu Antiochia im 4. Jh. n. Chr. etwa Hahn 2004, 126.

26 Zu Verknüpfungen zwischen partiellen Urbanisierungen und spezifischen Sozialstrukturen am Beispiel der Nabatäer vgl. Schmid 2013.

27 Häußermann und Kemper 2005, 25.

rechte Stadt nach fordistischem Modell.²⁸ Dies gilt auch für einen Bedeutungsverlust des normativen Leitbildes der ‚europäischen Stadt‘ als einer territorial definierten, politisch-integrierten und kulturell homogenen Vergemeinschaftungsform, welche Stadt nicht nur als geographischen Raum sondern als zivilisatorische Form fasste.²⁹

Weitere Ursachen für diese Wahrnehmung einer Erosion des klaren Gegenstandes Stadt v.a. innerhalb der Stadtsoziologie betreffen sogar deren Selbstverständnis aus ihrer Genese heraus. Zahlreiche stadtsoziologische Entwürfe waren Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts aus der Erfahrung von Neuheit und Besonderheit der modernen Großstadt als Form der Massengesellschaft entstanden, deren strukturelle Differenz zum Land und zu dessen Lebensentwürfen wie sozialer Organisation man vielfach hervorgehoben hat. Während etwa Ferdinand Tönnies v.a. die soziale Entfremdung der Stadtbewohner zum Thema machte, betonte Georg Simmel die Emanzipationsgewinne der gesellschaftlichen Differenzierung.³⁰ Mittlerweile jedoch ergaben sich durch die Verstädterung des Landes infolge verbesserter Verkehrsverbindungen und auch urbanen Konzepten der Trennung von Arbeits- und Lebensbereichen eine gewisse Relativierung dieser Unterschiede. Diese Nivellierung von Unterschieden zwischen Stadt und Land hatte folglich Auswirkungen auf den Gegenstand der Stadtsoziologie. Räumlich spezifische soziale Prozesse und Beziehungen wurden nun weniger eindeutig definierbar. Dies vermerkte auch Peter Saunders, der vom Problem sprach „eine Theorie spezifisch gesellschaftlicher Prozesse mit einer Analyse räumlicher Formen zu vereinen [zu] versuchen“³¹ und zu dem Ergebnis kam, dass „diese zwei Fragen [...] höchst unterschiedlich sind und einander ausschließen“.³² Deshalb ging er von einer Unmöglichkeit künftiger Stadtsoziologie aus.

Andere Soziologen plädierten deshalb sogar dafür, ‚Stadt‘ oder ‚Land‘ nicht mehr soziologisch zu bestimmen, sondern sich nur noch im Stil einer Siedlungssoziologie mit den sozialen Folgen räumlicher Strukturen bzw. mit der Analyse raumbezogenen Verhaltens zu befassen, ähnlich den Ansätzen, welche bereits in der sozialökologisch orientierten Stadtforschung der Chicago-School in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verfolgt wurden.³³ Ein ähnlicher Schwund von klaren Differenzen wird von Seiten der Stadtsoziologie auch für soziale Gruppierungen innerhalb der Städte attestiert. Der Schwund klarer Milieus habe zu wachsender Verschiedenheit und Unübersichtlichkeit geführt, was deren analytische Beschreibung erschwere.³⁴

Tatsächlich jedoch wurden diese Ernüchterungen keineswegs nur vom Wandel des Gegenstandes ausgelöst, was angesichts des jeder Wissenschaftsdisziplin inhärenten Potentials an kategoriellen Weiterentwicklungen immerhin auch erstaunlich gewesen wäre, sondern von der Erkenntnis, dass mancher Ansatz der bisherigen Stadtforschung von vorschnellen normativen Aufladungen getragen gewesen war. Diese folgte dem Paradigma der Stadt als Inbegriff gesellschaftlicher Modernität und Produktionsressource von kapitalistischen Wirtschaftsverhältnissen, dennoch erwiesen sich auch diese als zunehmend dysfunktional, ja obsolet.

Ein Grund hierfür war, dass das originäre Referenzsystem der Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Soziologie primär die Gesellschaft bildete, d.h. nicht die Stadt als solche, sondern die Stadt als soziale Ordnung, als Teilmenge, als Subkategorie analytischer Konzepte wie „Gesellschaft“, Kapitalismus“, „Modernisierung“, „Moderne“. Unter Stadt wurde somit die industriekapitalistische Stadt verstanden, welche diese als Objekt der

28 Häußermann und Kemper 2005, 25.

29 Berking und Löw 2005, 13.

30 Tönnies 2010; Simmel 1995.

31 Saunders 1987, 17.

32 Saunders 1987, 17.

33 Saunders 1987, 55–85; Häußermann und Siebel 2004, 45–54.

34 Häußermann und Kemper 2005, 41–43.

Soziologie zugleich prägte und eingrenzte.³⁵ Die Stadt wurde insofern auch zum Auslaufmodell, als Typus, der seine Berechtigung als autonomer Gegenentwurf in einer Phase feudaler agrarischer Unterdrückungsverhältnisse durchaus besessen habe, nun jedoch zum Ort der kapitalistischen Unterdrückung von Arbeitern geworden sei. Dieser werde sich, so die Hoffnung, ebenso zugunsten größerer, staatlicher Organisationsstrukturen auflösen wie die Überwindung partikularistischer, hierarchisch organisierter Sozialbeziehungen möglich und angestrebt sei.³⁶

So verknüpfte sich z.B. für Karl Marx in seinen Buch „Das Kapital“ die Dichotomie von Stadt vs. Land mit zutiefst differenten Stilen der Arbeitsteilung, d.h. agrarische gegen privatkapitalistisch organisierte Formen. Für Georg Simmel wiederum fügte sich der Rhythmus der Großstadt zum modernen Lebensstil in seine Überlegungen zur strukturierenden Kraft der Geldwirtschaft.³⁷

Als wesentliche Merkmale der Entwicklungsgeschichte der modernen Stadt wurden somit der sich auflösende Widerspruch zwischen feudalem Grundbesitz und städtischem Industrie- bzw. Handelskapital sowie die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit bzw. die Trennung von Haus- und Erwerbsarbeit identifiziert.³⁸ Die Stadt wurde somit zum essentiellen Teil der sozialen Frage. Soziale Ordnung wurde als dynamisch, wandlungsfähig und veränderbar wahrgenommen und propagiert und damit sollte gerade auch die räumliche Ordnung von Städten als Fundament dieser sozialen Verbesserungen tiefgreifend transformiert werden.

Dies verdeutlichen auch die zu Recht bis heute einflussreichen Überlegungen Henri Lefebvres zur Produktion des sozialen Raumes sowie die Thesen Michel Foucaults zu Heterotopien als den „Anderen Räumen“. Lefebvre und Foucault sind Indikatoren dafür, dass die Kategorie des Raumes seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts zwar unzweifelhaft wieder an Aufmerksamkeit gewann, dies jedoch in bestimmter normativer Aufladung. So weist Lefebvre der Stadt essentielle Bedeutung für die Produktion des Kapitalismus zu. Seine Überlegungen kreisen folglich um die Frage, wie es gelingen könne, diese in urbane Strukturen gegossene Menschenfeindlichkeit in humanere Strukturen zu überführen. Auch Foucault subsumiert seine Überlegungen unter die These, Europa habe eine Entsakralisierung von Räumen seit dem Mittelalter niemals geschafft:

Von Gegensätzen, die wir als Gegebenheiten hinnehmen, etwa zwischen privatem und öffentlichem Raum, zwischen familiärem und gesellschaftlichem Raum, zwischen dem Raum der Kultur und dem der Nützlichkeit, zwischen dem Raum der Freizeit und dem der Arbeit. All diese Räume unterliegen immer noch einer blinden Sakralisierung. [...] [D]ie Beschreibungen der Phänomenologen haben gezeigt, dass wir nicht in einem leeren, homogenen Raum leben, sondern in einem Raum, der mit zahlreichen Qualitäten behaftet ist und möglicherweise auch voller Phantome steckt.³⁹

Folgerichtig gilt sein Interesse der Dekonstruktion dieser als Phantome deklarierten Ortssemantiken, da diese, so Foucault, die Raumwahrnehmung und die Qualitätszuschreibung seitens zahlreicher Bürger selbstverständlich geprägt hätten und damit Wahrnehmungs- bzw. Verhaltensmuster und Gehorsamsstrukturen gleichsam petrifiziert hätten. Entscheidend sei es jedoch, den möglicherweise auch machtbasieren Konstrukti-

35 So zutreffend Berking und Löw 2005, 9.

36 Diese Problematik akzentuiert präzise Böhme 2000, 49–53.

37 Häußermann und Siebel 1978; Häußermann und Kemper 2005, 27.

38 Marx 1965 [1890], 371: „Die Grundlage aller entwickelten und durch Warentausch vermittelten Teilung der Arbeit ist die Scheidung von Stadt und Land. Man kann sagen, daß die ganze ökonomische Geschichte der Gesellschaft in der Bewegung dieses Gegensatzes resümiert.“

39 Foucault 2006 [1967], 319.

onscharakter dieser Raumsemantiken zu decouvrieren, um Wahrnehmungen und Handlungen zu verändern. Dies erklärt auch seinen Fokus auf Heterotopien wie Gefängnisse oder Psychiatrien als „Orte, die mit allen anderen Orten in Verbindung stehen, aber so, dass sie alle Beziehungen, die durch sie bezeichnet, in ihnen gespiegelt und durch sie der Reflexion zugänglich gemacht werden, suspendieren, neutralisieren oder in ihr Gegenteil verkehren“.⁴⁰

Seinen theoretischen Impulsen ist deshalb eine gewisse Ambivalenz nicht abzusprechen: Sie haben sich in der Erhellung des Konstruktcharakters von Raumsemantiken und den sich hieraus ergebenden Folgeüberlegungen als enorm stimulierend für jegliche raumtheoretische Debatte erwiesen. Durch seinen aufklärerischen, handlungsorientierten Imperativ sind seine Ansätze partiell jedoch zeitgebunden und vernachlässigen die Aspekte von Raum, welche sinnvollen und geteilten vorgängigen Mustern gemeinsamer Raumsemantiken und Raumnutzungen als unverzichtbare Bestandteile jeder Gesellschaft analysieren.

Eine ähnliche Ambivalenz kennzeichnet sogar die Ansätze der Chicago School of New Urban Sociology um Robert Park, die sich unter innovativen Ansätzen in der Einbeziehung einer verstärkt akteursbasierten Perspektive mit der Rolle der Stadt bei der Reproduktion kapitalistischer Arbeitsverhältnisse befasste und auch sozialökologischen Themen nachging. So debattenstimulierend die Fragen und Forschungsergebnisse dieser Schule z.B. zum Problem konfliktiver Aushandlungsprozesse waren und geblieben sind, wurde auch Vertretern dieser Richtung insbesondere von Seiten der englischen Soziologie ein zu funktionalistischem Theoriedesign vorgeworfen, die ihre Überlegungen mit einem Wandel der Milieus mindestens unpräzise, partiell auch obsolet werden ließ.⁴¹ Der Vorwurf lautete v.a. dahingehend, dass das Interesse der New Urban Sociology ebenfalls weniger der Stadt als solcher, sondern vielmehr der Stadt als Labor für sozialen Wandel, für Devianz, Desintegration, Segregation galt. Man habe sich überstark auf spezifische Phänomene bzw. Milieus in der Stadt Chicago konzentriert, d.h. man habe eher eine „anthropology in the city“ verfolgt, die sich jedoch genauso in anderen Städten finden könnten, und verkörpere damit ein durchaus globalisiertes Verständnis von Stadt.⁴² Städtische Räume sind in diesem Kontext bestenfalls von sekundärer Bedeutung.

Und selbst der *spatial turn*, der seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eine verstärkte Hinwendung zu räumlichen Aspekten, ja sogar ein Denken primär von räumlichen Aspekten aus einforderte und damit topologischen Diskursen immense Impulse gegeben hat, folgte in seinen früheren Phasen partiell weiterhin diesen Ansätzen. Räume werde hier vor allem als Produkt menschlichen Handelns angesprochen, was deren Veränderbarkeit indiziert. Überlegungen zur Eigenlogik und Prägekraft von Räumen sind hier deutlich nachgängig bzw. erst Bestandteil neuerer Überlegungen. Doris Bachmann-Medick hat in ihren Ausführungen zum *spatial turn* sogar auf Ansätze verwiesen, welche die Kategorie der Zeitlichkeit hier dezidiert ausklammern wollten. Das Argument der Vertreter dieser Ansätze war, dass Zeitlichkeit kompromittiere, weil sie entweder eine Verbesserung bedrückender sozialer Lagen in der Zukunft suggeriere und damit deren Überwindungswillen in der Gegenwart unterminiere, oder weil sie deren Genese historisch erkläre und damit, so die Insinuation, gleichsam nachvollziehe und entschulde. Dies wies sowohl der Historizität als auch der eigenlogischen Prägekraft von Räumen eine geminderte Bedeutung zu.⁴³

40 Foucault 2006 [1967], 320.

41 Häußermann und Kemper 2005, 43; programmatisch hierzu v.a. Castells 1977.

42 Hannerz 1980.

43 Bachmann-Medick 2009, 284–285.

4 Die Wiederentdeckung der Stadt

Allerdings wurden die soeben vorgestellten Überlegungen durch einen mehrdimensionalen Paradigmenwandel in Frage gestellt. So wurde immer stärker deutlich, dass ungeachtet aller Entwicklungen der Globalisierung entscheidende Identitätsbindungen immer noch, z.T. sogar verstärkt, über regionale oder lokale Gefüge verlaufen. In diesem Kontext gewannen Städte sogar verstärkte Attraktivität als Siedlungsraum und Lebensform. Das Wiedererwachen eines Interesses am Typus der „europäischen Stadt“ hat jedoch auch mit einem Einstellungswandel hinsichtlich der Erwartungen zu tun, die man gegenüber Städten als solchen hegt, konkreter, mit einer Ernüchterung gegenüber den insbesondere nach dem 2. Weltkrieg gepriesenen Visionen von modernen, durchrationalisierten Städten fordristischer Prägung, deren ausdifferenzierte Funktionsbereiche ein Höchstmaß an Effizienz und Lebensfreude garantieren sollten.

Dieter Hassenpflug hat in einem Essay über die europäische Stadt als Erinnerung, Leitbild und Fiktion diesen Wandel pointiert deutlich gemacht. Er beschrieb, wie in der Perspektive der sich durchsetzenden fordristischen Modernisierung der Städte nach dem 2. Weltkrieg die alte europäische Stadt zu einem Störfaktor mutierte, der als zu langsam, zu eigensinnig, zu pluralistisch, zu komplex und zu teuer wahrgenommen wurde.

Mit ihrem Überhang an Erinnerungstoff und Atmosphäre, an Sinnlichkeit, Spontaneität und Individualität, an ständischer und bürgerlicher Selbstdarstellung, an ästhetischer Autonomie und Unübersichtlichkeit versagt sie als Instrument der modernen Expeditionen in die Unendlichkeit des Schneller, Weiter, Höher, Kleiner und Größer. Also wird sie, wo immer möglich, einer fordristischen Behandlung unterzogen, wird beschleunigt, begradigt, neu sortiert, entmischt und mit Siedlungen und Flächennutzungen garniert, welche die Machbarkeit der Maschinenstadt zum Ausdruck bringen.⁴⁴

Allerdings sei schließlich der Mangel an sinnlich-ästhetischen Raumqualitäten als erheblicher Mangel empfunden worden, der Bedarf an urbanen Atmosphären gewachsen und habe schließlich sogar zu einer Industrie für Städtefiktionen geführt, bei der die europäische Stadt hoch im Kurs stehe. Zahlreiche Nachbildungen europäischer Städte in der ganzen Welt legten davon Zeugnis ab.⁴⁵ In eben diese Richtung weist auch Helmut Böhmes Plädoyer für eine Wiederentdeckung der europäischen Stadt als einer lebendigen aktiven Kulturform, die noch in ihren metaphorischen Widerlagern verankert ist.⁴⁶ Diese gewandelten Bedürfnisse führten demzufolge auch zu einem intensivierten Interesse für die Spezifika und die Genese des europäischen Typus ‚Stadt‘.

In der Folge wurde der vereinheitlichende Singular ‚Stadt‘ systematisch in Frage gestellt⁴⁷ ebenso wie die Auffassung von der Theorie der Stadt als Teilmenge der Gesellschaft sich stärker zu einem Blick zugunsten der Bedeutung konkreter Städte für die Theoriebildung öffnete.⁴⁸ Sprachen der Ökonomie, Soziologie, Geographie etc. wurden verstärkt nicht mehr nur als Sprachen zur Beschreibung der Stadt, sondern als Sprachen der Stadt wahrgenommen, durch die das Wissensobjekt Stadt konstituiert wird. Stadtsoziologen verwiesen darauf, dass ein Denken in und durch geographische bzw. imaginäre Räume als wesentlicher *modus operandi* der sozialwissenschaftlichen Theorieproduktion gelten müsse. Deshalb seien Räume der Theorieproduktion bedeutsam und dies gelte gleicherma-

44 Hassenpflug 2000, 34–35.

45 Hassenpflug 2000, 34–37.

46 Böhme 2000, 99, unter Bezug auf B. Bogdanovic.

47 Berking und Löw 2005, 12–13.

48 Berking und Löw 2005, 11.

ßen für Raumvorstellungen, die Theorie produzierten.⁴⁹ Deshalb formulierten Helmut Berking und Martina Löw als Postulat künftiger Stadtforschungen:

In welchen Formen und Diskursen, Symbolen, Metaphern, Phantasien, Artefakten jedweder Art artikulieren sich gegenwärtige Stadterfahrungen und welche Rolle spielt die Materialität der bebauten Umwelt in diesen Erzählungen? [...] Ebenso unerforscht ist die Frage, wie sich im Handeln Stadt als Bezugskontext und als erlebte Einheit herstellt. Wie wird eine Stadt für verschiedene soziale Gruppen, für politische und wirtschaftliche FunktionsträgerInnen, für TouristInnen zu „ihrer“ Stadt? Decken sich die Stadtkonstruktionen der Gruppen? Und welche Bedingungen gehen in die Einheitsherstellung heterogener Orte als Stadt ein.⁵⁰

Insbesondere Martina Löw gebührt das Verdienst, die „Wirklichkeit der Städte“ verstärkt in den Fokus der neueren Forschung gerückt zu haben, worunter sie unter dem Begriff der „Eigenlogik“ die lokalspezifische Gestalt von Städten in ihrer Gesamtheit subsumiert. Sie motivierte dies mit dem bedeutungsgenerierenden Potenzial des Lokalen: Städte seien eben nicht nur als Knotenpunkte im globalen „Raum der Ströme“ zu definieren, sondern sie seien charakterisiert durch Territorialität und das Ortsbewusstsein ihrer Bewohner, welches sich in spezifischen Logiken der Produktion von Lokalität, besonderen Ensembles von räumlichen Anordnungen, kulturellen Praktiken, Alltagswahrnehmungen und Symbolisierungen manifestierte, mittels derer Gruppen und Individuen ihre Stadt schaffen. Selbstverständlich, so Löw, seien hierbei auch Prozesse von konfliktreichen Raumnahmen sowie Kämpfe um territoriale Repräsentation in den Blick zu nehmen. Hierfür sei Komparatistik zwingend erforderlich.⁵¹

Wenn man den distinkten Charakter eines Ortes darüber beschreibt, wie sich die ganze Welt in ihm Ausdruck und Anwesenheit verschafft, stößt man auf die kumulative Struktur lokaler Kulturen, auf die Sedimentbildungen einer Stadt als das entscheidende Material, das die kognitive Rahmung sowohl für Handlungs- und Zukunftsentwürfe wie für die Adaption und lokale Umschreibung global zirkulierender Wissensbestände und kulturelle Artefakte liefert.

Auf diese Weise entstünde ein Wissen, dass sich dem global talk entzöge und doch Gewichtiges zum prekären Verhältnis zwischen Globalem und Lokalen zu sagen hätte.⁵²

Seitens einiger stadtsoziologischer Autoren richtete sich hiergegen die Kritik, jegliche noch so subtilen Versuche der Nachzeichnungen historischer Prägekräfte und lokaler Besonderheiten würden lediglich hegemoniale Stadtbilder reproduzieren.⁵³ Zudem wurde gegen das Konzept der Eigenlogik eingewandt, dieses würde soziale Verhältnisse massiv kulturalisieren, indem es Handeln und Verhaltensweisen essentialistisch festschreibe: Der Eigenlogik-Ansatz beruhe auf der Generalisierung mehr oder weniger willkürlich herausgegriffener Aspekte städtischen Lebens. Mit dem Fokus auf symbolischen Repräsentationen komme man der vielfältigen und konflikthaften sozialen Realität von Städten nicht näher, sondern folge einer holistischen Vorstellung von Stadt, die zudem den *status quo* affirmativ reproduziere. Insgesamt drohe die Gefahr eines unreflektierten Umweltdeterminismus.⁵⁴

49 Tagg 1996; Berking und Löw 2005, 14.

50 Berking und Löw 2005, 10, 12.

51 Abu-Lughod 1999, 423, die mit ihrer Vergleichsstudie dieser drei Städte versucht, „the unique personalities“ dieser Städte zu bestimmen; vgl. Berking und Löw 2005, 18.

52 Berking und Löw 2005, 19; vgl. auch Massey 1999, 22, die den besonderen Charakter eines Ortes „from the absolute particularity of the mixture of influence found together there“ herleitet.

53 Vgl. z.B. die Kritik von Schalenberg 2009.

54 Kemper und Vogelpohl 2011, 15–38.

Substanzieller erscheint für das Konzept der auf die einzelne Stadt bezüglichen Eigenlogik allerdings die Gefahr, dass anstelle einer früheren Priorisierung des Globalen nun der ausschließliche Fokus auf dem Lokalen, der Singularität, der Besonderheit einzelner Städte ruht, was Komparatistik bzw. die Frage nach Transfers kultureller Muster oder städtischer Netzwerkbildungen erschwert. Dies birgt zugleich das Problem, dass der Gegenstand ‚Stadt‘ sich in Pluralität auflöst, als bloßes Nebeneinander einzelner städtischer Fallstudien, die Komparatistik letztlich nicht ermöglichen, da sie lediglich Eigenständigkeiten und Spezifika betonen, Gemeinsamkeiten jedoch weniger verfolgen. Eine Lösung dieses Dilemmas hat der Hamburger Ethnologe Jens Wietschorke durch seinen Verweis auf die unterschiedlichen Zugangsweisen von klassischer Stadtsoziologie und kulturwissenschaftlicher Stadtforschung indiziert: Er verwies darauf, dass die Stadtsoziologie mit ihrem Interesse an Fragen der Stadtentwicklung und der stadtpolitischen Regulation besonders an der Prozeßhaftigkeit und dem Wandel des Städtischen interessiert sei, während die kulturwissenschaftlichen Ansätze vor allem Phänomene der Konstanz und der Kontinuität kultureller Formen zu verstehen suchten. Beide unterschiedlichen Interessen widersprächen sich jedoch nicht, sondern bedingten einander zutiefst, denn es sind gerade diese kulturellen Sinnkonstruktionen, mittels derer sich soziale Akteure in ihrem gelebten Alltag orientierten und mit denen sie auch dem städtischen Raum Bedeutung verliehen.⁵⁵ Derartige Wahrnehmungsweisungen und Praktiken begrenzten Spielräume, kanalisiert Praktiken und ließen gerade deshalb, manche Handlungsmuster und Verhaltensweisen plausibler, andere unplausibler werden.

Zur Vermeidung eines deterministischen Verständnisses derartiger Ortseffekte plädiert Wietschorke für ein konsequent relationales und praxeologisches Verständnis der Stadt, in dem die Vielfalt von Akteursperspektiven und Deutungsmustern berücksichtigt wird: Das Urbane müsse als Produkt konflikthafter Aushandlungsprozesse gefasst werden, als soziale Praxis im materiellen Sinn, die ökonomische, religiöse, politische und technologische Operationen umfasst.⁵⁶ Dies führe zu einem Kulturbegriff, der Kultur, und damit auch Stadtkultur als komplexen Prozess aktiver Aushandlung und Sinnzuweisung versteht. Deshalb plädiert er mit Nachdruck dafür, die Idee von der Stadt als kultureller Textur mit der Stadt als Produkt sozialer Aushandlungsprozesse zu verknüpfen, um so nicht nur die Opposition zwischen kulturwissenschaftlichen und soziologischen Stadtzugängen zu überwinden, sondern deutlich zu machen, dass Stadtimaginationen stets relational, in Praktiken eingelagert und auf vorhandene Materialitäten bezogen sind. Hierzu gehörten Straßen, Gebäude, Texte und Erzählungen ebenso wie Gerüche, Geräusche, Musik und Mode. Hierbei müssten sich die Akteure zu konfligierenden Stadtdeutungen ebenso verhalten zu historischen Traditionen: „Es gibt kein Entkommen aus der Geschichte des Ortes.“⁵⁷ Bemerkenswert und z.T. über Löws Ansätze hinausweisend ist auch Wietschorkes Beobachtung, dass sich Städtebilder (und gleichermaßen auch Stadträume, C.T.) nie nur intrinsisch, sondern stets in Relationen zu anderen Städtebildern konstituierten.⁵⁸ Doch heißt das ausschließlich, wie Wietschorke mutmaßt, dass sich das Besondere eines Ortes nur aus der Differenz zu anderen Orten, also aus seiner Einmaligkeit definiert?⁵⁹

55 Wietschorke 2013, 214–217.

56 In diesem Sinne auch Löw, Steets und Stoetzer 2007, 137; Castells 1983, 302.

57 Wietschorke 2013, 217.

58 Wietschorke 2013, 216.

59 Wietschorke 2013 unter Bezug auf Löw, Steets und Stoetzer 2007, 96–102.

5 Die antike Stadt in neueren Debatten der Altertumswissenschaften

Hiergegen sprechen mehrere Argumente, weshalb auch die Altertumswissenschaft bei aller Abwendung von früheren Vorstellungen hinsichtlich konstanter Typen weiterhin nach unterliegenden kulturellen Mustern in Urbanisierungsprozessen der Antike fragt. Die Gründe dafür sind zum einen Gemeinsamkeiten zu suchen, die in naturräumlichen, kulturellen und politischen Gründen sowie im hohen Maß an Interkonnektivität wurzeln. Eine erste entscheidende Basis ist, dass die im archaischen Griechenland in großer Zahl entstehenden städtischen Siedlungen als bürgerschaftliche Gemeinden ohne monarchische Einflüsse erwachsen. Dies führte in mehrfacher Hinsicht zu spezifischen Konsequenzen für deren urbanes Binnengefüge, welches durchaus auch für spätere italische Städte erkennbar ist. So strukturierte die bürgerschaftliche Prägung z.B. die städtischen Sozialbeziehungen, sei es als Resonanzraum individuellen bürgerlichen Engagements und entsprechender Erwartungen der Bürgerschaft, sei es als kollektives Selbstverständnis, dass die Stadt essentiell durch ihre Bewohner bestimmt werde und deshalb berechtigter Gegenstand des gemeinsamen Stolzes sowie der Orientierung jedes einzelnen sei. Selbst als im Hellenismus städtisches Prestige zusätzlich auch in baulicher Repräsentation bestimmt wurde, war es dennoch primär die Stadt als personale Gemeinschaft, welche den Horizont ihrer Bewohner ausmachte, wie Martin Zimmermann überzeugend nachgewiesen hat.⁶⁰

Dieses essentiell bürgerliche Grundverständnis, welches sich immer auch in politischen Organisationsformen ausmünzte, ist weiterhin in Verbindung zu sehen mit der Ausbildung von öffentlichen Räumen, die keineswegs nur kultischen oder wirtschaftlichen Zwecken dienten, sondern auch Versammlungszwecken oder gemeinsamen bürgerschaftlichen Festen.⁶¹ Heterotopien im Foucaultschen Sinne, d.h. Räume, die aus diesem urbanen Ganzen als Räume völlig konträrer Regelmäßigkeiten ausgegrenzt waren, finden sich in antiken Städten mit Ausnahme der Residenzstädte hingegen auffallend selten.⁶² Doch selbst in ihnen blieb der Einfluss monarchischer Machtstrukturen begrenzt. Selbst für die römischen *Principes* blieb ihre Hauptstadt ein Resonanzraum, in dem sie sich zu bewähren hatten.⁶³ Insofern wird auch die klare Dichotomie öffentlich-privat für antike Städte innerhalb der Altertumswissenschaften zwar nachhaltig diskutiert, die Schlussfolgerungen verweisen jedoch oft auf die Fragwürdigkeit dieser dichotomischen Unterteilung, da die Realität meist eher eine Durchlässigkeit beider Bereiche aufzeigt.⁶⁴

Dieses Selbstverständnis ging zweitens trotz aller bürgerschaftsverbindenden politischen Organisationsformen jedoch nahezu immer mit sozialen Hierarchien und einem hohen Maß an Wettbewerbsdenken einher, sowohl innerhalb der einzelnen Städte als auch zwischen ihnen. Die Formen, in denen sich dieses Rangstreben, seien es von einzelnen Bürgern, Elitengruppen oder ganzen Städten, artikulierte, waren zwar durchaus unterschiedlich, seien es Theaterbauten in oskischen oder griechischen Städten, spektakuläre militärische Leistungen in Rom oder Stiftungen mit unterschiedlicher Ausrichtung. Nahezu immer aber hatten sie die eigene Stadt als Repräsentationsziel. Insofern steht die repräsentative bauliche Ausgestaltung antiker Städte zwar keineswegs an deren

60 Zimmermann 2009, 38.

61 Interessanterweise ist es bis zur Spätantike außerordentlich selten, dass öffentliche Räume einer Polisgemeinschaft durch Privatbauten überformt wurden, offenbar deshalb, weil bei derartigen Entscheidungen der jeweilige *Demos* immer mit involviert war und eine Reprivatisierung öffentlichen Raumes dem Selbstverständnis zahlreicher Stadtgemeinschaften widersprachen; auf diesen Sachverhalt verweist am Beispiel Prientes Rumscheid 2014, 183.

62 Stenger 2012.

63 Hierzu eindrucksvoll Flaig 1992.

64 Russell 2016; Trümper 2014; Zaccaria Ruggiu 1995.

urbanistischem Beginn, gerade für Rom sind repräsentative Ausgestaltungen sogar erst vergleichsweise spät nachweisbar. Dennoch ist sie sowohl in ihren Bauobjekten (Platzanlagen, Theater, Gymnasien, Tempel, Bäder) als auch in ihren Formen ein Indiz sowohl für das Rang- und Wettbewerbsdenken antiker Bürgerschaften als auch für die Relevanz, welche gerade die eigene Stadt für das Repräsentationsstreben ihrer Eliten besaß.

Ein drittes Spezifikum ist die Relevanz antiker Städte als erfolgreiche Einheiten der politischen Selbstverwaltung. Auch wenn deren Entstehung eher den spezifischen geographischen Verhältnissen Griechenlands zuzuschreiben ist, welches wegen seiner zerklüfteten Landschaften großräumige Machtausbildungen eher erschwerte, bildeten diese geographisch oftmals kleinräumigen Poleis in einem längeren Prozess Formen politischer Organisation aus, welche nicht wenige von ihnen zu erfolgreichen Orten von politischer Integration und Bürgerstolz machte. Hierbei wurde die Kategorie der ‚*Demokratia*‘ in epigraphischen Zeugnissen mancher Städte geradezu zum Indikator für die positive Qualität der innerstädtischen Beziehungen.⁶⁵ Ein Indiz für die Geltung griechischer Poleis ist, dass diese nicht nur die Phase ihres außenpolitischen Bedeutungsverlusts infolge ihrer Eroberung durch Philipp von Makedonien politisch weitgehend ungebrochen überlebten, sondern deren Ausbreitung im Zuge einer gezielten Städtegründungspolitik durch hellenistische Herrscher sogar als Mittel der politischen und kulturellen Herrschaftsexpansion genutzt wurde.⁶⁶

Auch Rom setzte, wenngleich in anderen Formen, sowohl in seiner republikanischen wie in seiner kaiserzeitlichen Phase auf Städtegründungen, zuerst als Mittel militärischer Kontrolle, dann als Form der administrativen Organisation erobert Gebiete bzw. auch der gezielten Romanisierung.⁶⁷ Als Folge des Rückgriffs auf diese griechische Tradition entstand im gesamten römischen Reich in unterschiedlicher geographischer Dichte ein Netz von bis zu 2000 Städten verschiedener Größe und administrativer Struktur, die trotz aller Unterschiede Teil gemeinsamer kultureller und politischer Horizonte waren und in enger Vernetzung zueinander standen. Städte wurden auch für einen großen Teil der Bewohner des Römischen Reichs zum Bezugspunkt ihrer Identität.⁶⁸

Ein weiterer und mit diesen strukturellen Gegebenheiten in Verbindung stehender Grund für die andauernde Frage nach verbindenden kulturellen Mustern ist jedoch die überraschende Relevanz, welche gemeinsame Leitbilder oder normative Muster in Städten der Antike besaßen, ohne Begrenzungen hinsichtlich ihrer Reichweite oder Akzeptanz bzw. Wandlungen zu verkennen. Sie stellen eben nicht nur idealtypische Kategorien der Antikenrezeption oder der modernen Forschungsdebatte dar, sondern bildeten bereits Antriebsmoment der antiken Bürgergemeinschaften. Ein entsprechend geteiltes Raumwissen ist in vielerlei Hinsicht nachweisbar.

Eindrucksvolle Beispiele hierfür bieten, wie etwa Jamie Sewell gezeigt hat, die Formierungsprozesse römischer Kolonien ab dem 4. Jh. v. Chr.⁶⁹ Diese fußten in ihrer Anlage von rechtwinkligen Straßenrastern und Fora wesentlich auf zeitgenössischen griechisch-hellenistischen Konzepten von Stadtanlagen, die auch in der Auftragsvergabe an griechische Bauunternehmer und damit der Nutzung von entsprechendem Expertenwissen begründet lag. Dass man hierbei in manchen Aspekten, wie etwa dem Verzicht auf eine Rahmung der Fora durch Säulenhallen bis ins 2. Jh. v. Chr., möglicherweise auf Grund anderer Raumvorstellungen von griechischen Mustern abwich bzw. dass in gewachsenen Siedlungen oder in anderen regionalen Kontexten ohnehin andere Raumformungsdynamiken

65 Dies hat zum Forschungsansatz der Demokratie im Hellenismus geführt, vgl. etwa Mann und Scholz 2012; Grieb 2008.

66 Vgl. zu Städtegründungen im Hellenismus Mileta 2009.

67 Fentress 2000.

68 Vgl. Dahlheim 1982.

69 Sewell 2010.

zu beobachten sind, steht hierzu nicht in Widerspruch. Und selbst die Warnung von Susan Alcock, nicht den durch verschiedene Quellen geschaffenen Mythen, wie etwa dem Romanisierungsparadigma, unreflektiert aufzusitzen, präzisiert eher das Phänomen eines geteilten Raumwissens bzw. geteilter urbaner Leitbilder, als dass sie diese in Abrede stellt: Antike Städte sind neben funktionalen Bedürfnissen oder naturräumlichen Gegebenheiten immer auch durch intentionale Raumkonzepte geformt worden, die diese Muster manchmal sogar da behaupteten, wo sie in der Realität nicht ausschlaggebend waren oder umgesetzt werden konnten.⁷⁰

Denn antike Quellen bieten immer wieder intensive Debatten über die Frage, wie eine Stadt auszusehen habe, wie die Nachbarstadt oder die eigene Stadt zu bewerten sei und welche Kriterien hierfür zugrunde gelegt werden sollten.⁷¹ Bürgerschaften begaben sich zuweilen in ruinöse Situationen, um in diesem Wettstreit, und damit auch im Blick der Öffentlichkeit, zu triumphieren⁷², im Römischen Reich auch mit der Intention, Rom gemäß den eigenen Möglichkeiten baulich nachzubilden.⁷³ Hinzu tritt eine Fülle von Stadtdiskursen, in denen die Verfasser Städte bzw. das Leben in ihnen erörtern oder auch ihre Meinungen zu urbanistischen Phänomenen kundtun.⁷⁴ Dies konnte ebenso die Beschreibung von Monumenten umfassen wie Kommentare zu besonderen politischen, religiösen oder kulturellen Teilbereichen der Stadt, nahezu immer verbunden mit distinkten Normen, Wertungen und Deutungsangeboten.⁷⁵ Die Wirkungsmacht dieser Bilder erwies sich als nachhaltig, keineswegs nur im Falle Roms, der Stadt schlechthin. Vielmehr ist eine Rezeption dieser Bilder in mehrfacher Hinsicht nachweisbar, sei es als intertextuelle Referenz oder als Rekurs auf gemeinsam geteilte Vorstellungen des Publikums bzw. des Lesers. Selbst da, wo eine ironische oder kritische Auseinandersetzung stattfindet, wie z.B. im Falle Juvenals oder Martials, leben auch diese ironischen Brechungen von einer Orientierung an grundlegenden urbanistischen Leitnormen.⁷⁶

Angesichts dieser Gemeinsamkeiten in urbanen Existenzbedingungen und Wertemustern erscheint es als folgerichtig, dass auch die jüngere altertumswissenschaftliche Forschung an der Frage nach verbindenden kulturellen Mustern der antiken Stadt festgehalten hat. Sie greift mit diesem Interesse nicht zuletzt auf Ansätze der Kulturgeographie zurück. Diese hatten die Relevanz kultureller Muster für urbane Entwicklungen mit der Begründung betont, dass Urbanisierungsprozesse keineswegs Automatismen darstellen oder ausschließlich ökonomischen/naturräumlichen Erfordernissen folgen, sondern sowohl in stadtplanerischer Hinsicht als auch durch das Handeln und die funktionale Formung ihrer Bewohner im Weltmaßstab durch kulturelle Normen geprägt werden.⁷⁷

Manche dieser Untersuchungen, wie z.B. die Sammelbände von Giovanni Brogiolo und Brian Ward Perkins über die *Idea and Ideal of the City in Late Antiquity*, der von Ulrich Cain, Anette Haug und Yadegar Asisi edierte Band über *Bilder der Stadt Rom*, oder die Studie von Paul Zanker über die Entstehung des Mythos Rom widmen sich unmittelbar städtischen Leitbildern bzw. Raumbildern.⁷⁸ Andere Untersuchungen thematisieren Urbanität als Wahrnehmungsgeschichte⁷⁹ oder fragen nach den Formen

70 Alcock 2000.

71 Vgl. z.B. Dio Chrysostomus Or. 47.

72 Erkennbar z.B. in den Pliniusbriefen an Kaiser Trajan; z.B. Plin. ep. 10,17; 49.

73 Laurence, Cleary und Sears 2011.

74 Heinle 2009.

75 Vgl. hierzu Fuhrer, Mundt und Stenger 2015a.

76 Vgl. Schmitzer 2016; Fuhrer, Mundt und Stenger 2015b, 12–13.

77 Berndt und Pütz 2007; Gebhardt 2003.

78 Brogiolo und Ward-Perkins 1999; Cain, Haug und Asisi 2011; Zanker 2000.

79 Vgl. z.B. die Tagung „Stadterfahrung als Sinneswahrnehmung in der Römischen Kaiserzeit. Interdisziplinäres Kolloquium, veranstaltet von Hannover“; Veranstalter Prof. Dr. Annette Haug, Institut für Klassische Altertumskunde, Abteilung Klassische Archäologie, Christian-Albrechts-Universität Kiel; Dr. Patric-

der Aneignung von Vergangenheit durch antike Städte.⁸⁰ In einen ähnlichen Kontext sind auch Studien zu den Spezifika und dem Transfer kultureller Muster einzuordnen, wie z.B. zu Besonderheiten eines ‚römischen Urbanismus‘, Funktionsmechanismen der römischen Stadt am Beispiel des kaiserzeitlichen Italien⁸¹ oder Dynamiken und Grenzen von Romanisierungsprozessen in Städten des Römischen Reiches zu sehen.⁸² Andere Bände widmen sich Umschlags- und Krisenzeiten antiker Urbanität, sei es deren Genese in Griechenland und Italien⁸³ oder Niedergangsprozessen der römischen Stadt in der Spätantike.⁸⁴ Daneben behalten aber auch bereits in der früheren Forschung verfolgte Fragen wie z.B. die nach der Rolle urbaner Eliten, den Beziehungen zwischen Stadt und Umland,⁸⁵ nach funktionalen Erfordernissen bei der Ausformung städtischer Architektur, der Rolle der römischen Armee bei Urbanisierungsprozessen oder dem Einfluss regionaler Identitäten auf Urbanisierungsprozesse in den römischen Provinzen weiterhin ihre Bedeutung.⁸⁶

Aber unabhängig davon, ob die Themenstellungen scheinbar ‚klassischen‘ Pfaden folgen oder aktuellen Anregungen der Kulturwissenschaften,⁸⁷ zeichnet sich eine Tendenz unverkennbar ab: Die antike Stadt wird nun nicht mehr isoliert über deren politische Strukturen, deren Architektur oder Topographie gefasst, sondern als vernetztes Phänomen. Die dort sichtbaren Wechselbeziehungen zwischen Raum und Gesellschaft werden mit der Frage nach den Akteuren und Mechanismen der Produktion und Rezeption städtischer Räume verknüpft und auf Folgewirkungen hin geprüft.⁸⁸ Dies kann hier wegen der Fülle an Literatur lediglich exemplarisch verdeutlicht werden.

So bietet etwa der Band von Laurence und Newsome über Rom und Ostia eine interdisziplinär angelegte Zusammenschau, welche das Thema der Bewegung als Wechselspiel von Akteuren, Aktionen, Regularien, Bauten und Räumen in der Zusammenschau ihrer Einzelaspekte zu einer Debatte über Mobilität und deren Konstituenten im Römischen Reich ausbaut.⁸⁹ Dass Prozesse urbaner Transformationen in der Spätantike nur in der Verbindung aus gewandelten städtischen Leitbildern, veränderten Antriebsstrukturen lokaler Eliten und sozialen Wandlungen zu bestimmten ist, zeigt die Publikation von Brogiolo und Ward Perkins.⁹⁰ Durchaus komplementär dazu, jedoch in einer langfristigeren Perspektive spüren Claudia Rapp und Harold Drake den Wandlungen civischer Identitäten im Kontext von administrativen, politischen und normativen Transformationen zwischen Kaiserzeit und Spätantike nach.⁹¹

Auch für griechische Städte wurden entsprechende Verknüpfungen herausgearbeitet. So thematisiert z.B. ein von Ralph M. Rosen und Ineke Sluiter edierter Sammelband die Raumorganisation zwischen Polis und Chora im klassischen Griechenland auch als

Alexander Kreuz, Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum 25.06.2014–28.06.2014. Tagungsbericht: Merten 2014.

80 Behrwald 2009; Bauer 1996.

81 Parkins 1997.

82 Fentress 2000, passim.

83 Neudecker 2011.

84 Vgl. hierzu etwa die Debatte um die Kritik am Widerstandsbegriff zur Beschreibung der Dynamiken antiker Städte in der Spätantike: Liebeschuetz 2001, 233–238, sowie die Antworten von Av. Cameron, B. Ward-Perkins, M. Whittow und L. Lavan, in Lavan 2001, 16–22; Christie 2001, 106–122.

85 Goodman 2007; Brogiolo, Gauthier und Christie 2000.

86 Raja 2012.

87 Vgl. etwa Kaiser 2011.

88 Vgl. z.B. Nijboer 1997 zur Bedeutung griechischer Handwerker für die Übertragung griechisch-urbaner Standards bei Urbanisierungsprozessen im republikanischen Italien, oder Hall 1997, 104, zu möglichen Zusammenhängen zwischen Urbanisierungstypen und Identitätskonstruktionen im archaischen Griechenland.

89 Laurence und Newsome 2011; vgl. auch DeLaine 1996.

90 Brogiolo und Ward-Perkins 1999.

91 Rapp und Drake 2014.

normativen Aushandlungsprozess, der die behaupteten klaren Dichotomien zwischen ländlicher und städtischer Lebensweise als normative Konstruktion eigener Wertigkeit beschreibt, deren Grenzsetzungen jedoch sowohl durch lebensweltliche Aspekte wie auch durch normative Semantiken mit andersgearteten Aussageabsichten vielfach durchbrochen wurden.⁹² Für Städte im Hellenismus erbrachten die Forschungen von Martin Zimmermann und Albrecht Matthaei im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Die hellenistische Polis als Lebensform“ einen enormen Erkenntnisgewinn. Sie thematisieren in mehreren Sammelbänden, welche Herausforderungen für den bisherigen Stadttypus dessen Integration in politisch veränderte Umstände bedeutete und zu welchen Transformationsprozessen dies führte. Vor allem aber lassen sie zusammen mit weiteren Forschern innerhalb dieser Tagungsbände die Vielfalt komplexer Wechselbeziehungen deutlich werden, welche städtische Bauten, politische Institutionen und die Lebenswelt der Bürger verband⁹³ und damit auch, was es für Menschen im Hellenismus bedeutete, Bürger ihrer Stadt zu sein.⁹⁴ Die benannten Untersuchungen zeigen ebenso wie viele andere, daß in dieser methodischen Präzisierung bzw. dieser Fokussierung auf konkrete Problembereiche oder Phänomene, für die die Übertragbarkeit der Rückschlüsse dann in einem weiteren Schritt zu prüfen ist, die Chance liegt, auch für die antike Stadt dem von Hartmut Häußermann einstmals beklagten Schwund des Forschungsgegenstandes Stadt entgegenzuwirken.⁹⁵

6 Cityscaping

Die Frage nach dem ‚Cityscaping – literarische, architektonische und urbanistische Modellierungen städtischer Räume‘, welcher die Forschergruppe C6 im Rahmen des Exzellenzcluster TOPOI nachgeht, knüpft an diese Ansätze an, systematisiert und prozessualisiert die Frage nach der antiken Stadt jedoch, indem sie Faktoren der Stadtraumformung zum Kernthema macht. Das Ziel dabei ist die Bestimmung der Prozesse, mit Hilfe derer urbane Räume durch ihre Bewohner angeeignet und geformt werden, als Wechselspiel zwischen physischer, z.B. architektonischer oder baulicher, und normativer Modellierung, die uns z.B. in literarischen oder baulichen Repräsentationen entgegentritt. Der dahinter stehende Gedanke ist der, dass die Perzeption urbaner Räume als lebendiger Räume, welche in literarischen Texten ihren Ausdruck findet und durch diese zugleich geschaffen wird, notwendigerweise deren materielle Formung beeinflusst. Ohne Kenntnis dieser literarischen Interpretationen können materielle Überreste nicht interpretiert werden, andererseits können jedoch diese literarischen Repräsentationen und Diskurse nie ohne das Wissen um städtische Befindlichkeiten geschaffen werden. Deshalb steht im Kern dieses kulturellen Konzepts der interdisziplinäre Austausch zwischen literarischen, historischen, archäologischen und baugeschichtlichen Zugangsweisen.⁹⁶

Das Interesse an der Analyse dieser Wechselbeziehung rekurriert, wie Martin Zimmermann in seinem Band über Stadtbilder im Hellenismus zutreffend deutlich gemacht hat, darauf, dass Wechselwirkungen von Raum und gesellschaftlichen Prozessen sich nie

92 Rosen und Slutier 2006.

93 Vgl. hierzu Zimmermann 2009, 39, wonach es im Verständnis der Bürger v.a. die Bewohner der Stadt waren, die dem städtischen Raum durch ihre Handlungen und verschiedene Formen der Kommunikation Konturen gaben, die Herausbildung urbanistischer Monumentalität stand hierzu keineswegs in Widerspruch, da sie vielfach in Bewegungszusammenhänge, etwas städtische Prozessionen und Feste, eingebunden waren.

94 Vgl. z.B. Heinle 2009 zu städtischen Raumbildern oder Zimmermann 2009 zur Verknüpfung von Bauten und öffentlichen Räumen durch Prozessionen und Feste.

95 Häußermann und Kemper 2005, 47.

96 Vgl. die Projektbeschreibung der TOPOI Forschergruppe C-6: <https://www.topoi.org/group/c-6/> (zuletzt besucht am 30.10.2020).

nur auf materiell-physischer Ebene abspielen, sondern physische und mentale Prozesse der Raumeignung in Gestalt von Raumbilder stets aufeinander einwirken. Mit Handlungen im Raum sind immer auch Vorstellungen verbunden bzw. Bilder, Symbolgehalte von Räumen, Bedeutungszuschreibungen, Wertvorstellungen, Ordnungsmuster, kulturelle Codes und Machtverhältnisse.⁹⁷ Genau diese vielfältigen Gewebe aus baulichen, politischen oder naturräumlichen Strukturen sowie mentalen Prägungen, seien es Stadtbilder, Denkräume oder Interessenshorizonte, welche uns in literarischen Repräsentationen entgegneten, bestimmten dann die Handlungsräume der jeweiligen Akteure.⁹⁸

Insbesondere in seinem Fokus auf den sozialen Formierungsbedingungen von städtischem Raum ist dieser Ansatz durchaus mit Tendenzen des *spatial turn* verbunden, doch setzt er Akzente, welche dem Faktor Zeit sowie der Eigenlogik von Räumen ein stärkeres Gewicht einräumen als vielfach in Forschungen zum *spatial turn* intendiert. Die Gründe dafür lagen darin, dass einige Protagonisten, so Doris Bachmann-Medick in ihrem Überblick über Ansätze des *spatial turn*, mit der Berücksichtigung zeitlich-historischer Faktoren, v.a. der Erläuterung der Genese existenter Machtrelationen, aber auch räumlicher Eigenlogiken, Machthierarchien in räumlichen Beziehungen eher zu erklären befürchteten als sie schonungslos offenzulegen und damit für ihre Aufhebung zu sorgen.⁹⁹ Der *spatial turn* konzentriert sich also auf eine Ist-Analyse räumlicher Macht- und Sozialbeziehungen mit dem, ähnlich wie bei Foucault bereits erkennbaren sozialreformerischen Ziel, diese Machthierarchien in ihren Mechanismen der Verräumlichung, Raumrepräsentation zu beschreiben und in ihrer Substantialität zu dekonstruieren.¹⁰⁰ Bis in die Gegenwart werden Vorwürfe hinsichtlich einer ‚unangemessenen Substantialisierung des Raums‘ zulasten von dessen sozialer Produzierbarkeit artikuliert.¹⁰¹

Allerdings unterschätzt diese Sicht die Relevanz räumlicher Eigenlogiken, seien sie naturräumlicher oder politischer Form, für die Ausbildung der Handlungsräume urbaner Akteure. Deshalb müssen für eine Analyse stadtraumprägender Faktoren, insbesondere für die Frage, welche Gegebenheiten die Raumauffassungen ihrer Bewohner geprägt haben, auch physische, geographische, politische und wirtschaftliche Raumordnungen mit einbezogen werden. Insofern unterscheidet sich der Ansatz des ‚*Cityscaping*‘ trotz der Übernahme des ‚*scape*‘ Begriffs partiell vom *scape*-Konzept seines Urhebers, des indischen Ethnologen Arjun Appadurai.¹⁰² Appadurai versteht unter *scapes* die Ausbildung globalisierter deterritorialisierter Räume, welche von globalisierten kulturellen Strömungen geformt werden. Selbstverständlich ist der Transfer kultureller Muster auch für die Frage nach den Formungen antiker Stadträume unabdingbar. Dennoch spielen hier sowohl lokale Bedingtheiten, im Sinne der urbanen Eigenlogik Martina Löws als auch territoriale und zeitliche Spezifika eine zwingende Rolle.

Zudem hat gerade die neuere historische Raumforschung gezeigt, dass eine Berücksichtigung von Prozessen historischer Genese bzw. historischer Tiefenschichten keineswegs deren positive Bewertung bedeutet, der Verzicht darauf jedoch einen Verlust an historisch-kultureller Tiefe, der entscheidende Handlungsmotivationen der beteiligten Akteure der Analyse entzieht.¹⁰³ Der Verzicht auf den Faktor Zeit und damit auf die prozessuale Dimension von Stadtraumformung würde also die analytische Präzision unzulässig reduzieren, gerade weil Menschen in ihren Handlungsmotivationen geprägt sind

97 Zimmermann 2009, 24.

98 Wietschorke 2013, 217–218.; Fuhrer, Mundt und Stenger 2015b, 9, fassen diesen Sachverhalt unter der Kategorie des generativen Potentials von Repräsentationen städtischer Räume, da diese die Identität ihrer Bewohner formen.

99 Bachmann-Medick 2009, 293–295.

100 Vgl. die Kritik von Bachmann-Medick 2009, 285, 300, an Schlögel 2003, 40, 68, 273, als zu apolitisch.

101 So z.B. Lippuner und Lossau 2004.

102 Appadurai 1990.

103 Rau 2013, 67–68, 150.

durch individuelle und kulturelle Gedächtnisbildungen. Die Erscheinungsbilder von Städten formen und transformieren diese gleichermaßen, gerade da, wo sich Stadtkulturen unterschiedlicher Zeitschichten überlagern.¹⁰⁴ Vor allem die historische Raumforschung hat hier in den vergangenen Jahrzehnten zu einer deutlichen Erweiterung des kategorialen Settings geführt, nicht zuletzt mit ihrer Frage nach kultur- und zeitspezifischen Raumbegriffen, Raumkonzepten oder, Raumpraktiken und damit auch spezifischen Gestaltungsmöglichkeiten der Akteure.¹⁰⁵ Zudem wiesen Forscher wie Bernard Lepetit oder Jean-Claude Perrot darauf hin, dass den hegemonial vorgesehenen Raumnutzungen oftmals Akteure mit völlig andersgearteten Nutzungsabsichten entgegenstanden und konkurrierende Akteursgruppen hier oft innerhalb völlig konträrer sozialer Logiken operierten, die durch unterschiedliche soziale Bezüge, aber auch verschiedene Raumvorstellungen geprägt waren.¹⁰⁶

Aus genau diesem Grund sind auch antike Städte in ihren komplexen Prozessen permanenter Formung zu sehen, das Leben in ihnen geprägt von Aushandlungsprozessen und Konflikten, der Existenz konkurrierender Normen und Leitvorstellungen sowie unterschiedlichen Interessen und Teilhabeformen.¹⁰⁷ Zu klären ist dabei, welchen Praktiken, Regelmäßigkeiten und Motiven derartige Aushandlungsprozesse folgten und zu welchen Resultaten sie führten.¹⁰⁸ Der Blick auf die Prozesshaftigkeit sieht also von institutionellen Verstetigungen keineswegs ab, sondern interessiert sich für das Verhältnis zwischen beiden. Diese Vorgehensweise orientiert sich an Methoden der Praxistheorie, welche davon ausgeht, dass Akteure meist, wenngleich nicht immer vertrauten Handlungsrouniten folgen, deren Geflecht von kulturellen Schemata und Deutungsformen als Register bzw. Handlungsoptionen abgerufen werden können bzw. zum Teil als vorbewusste Handlungsrouniten prägend sind.¹⁰⁹ Welche Konnotationen von städtischem Raum treten uns in antiken Texten zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Räumen entgegen?¹¹⁰ Welche Facetten des antiken Stadtraums waren für dessen Bewohner konstitutiv und sinnstiftend, möglicherweise prioritär in einer Hierarchie von Werten? War Stadt für sie primär die Gemeinschaft ihrer Bürger, ein distinkter Lebensstil, ein Ort verbesserter Lebenschancen, die Fülle an attraktiven Bauten, besondere politische Institutionen oder dessen religiöse Sinngründung? Welche Motive und normative Sinngründungen gab es, den Stadtraum besonders zu suchen und sich für ihn in besonderer Weise zu engagieren oder aber, ihn zu fliehen und ihm seine Aktivitäten zu entziehen? Wie wirkten städtische Bauten, Räume bzw. städtische Gefüge auf den Normenhorizont ihrer Bewohner ein?

Praktiken, d.h. der Ort, an dem sich gesellschaftliche Strukturen und das Handeln der Akteure dialektisch aufeinander beziehen, treten dann als die Sphäre in den Mittelpunkt des historischen Interesses, in der durch Deutung, Kommunikation und Handlung ‚Wirklichkeit‘ nicht nur konstruiert bzw. repräsentiert, sondern wirkungsmächtig konstituiert wird.¹¹¹ Dies wirft die Frage nach den kulturellen Normen dieser Handlungsmuster, Deutungsroutinen und Aushandlungsprozesse auf. Diese Herangehensweise ermöglicht

104 Vgl. Cain und Haug 2011; Berking und Löw 2005, 4–5.

105 Rau 2013, 108.

106 Rau 2013, 116–117, mit Verweis auf Lepetit 1996; Perrot 1968. In diesem Sinne auch Mieg und Heyl 2013, 1–14.

107 Vgl. hierzu Miebach 2009, 120–122.

108 Welskopp 2007, 174.

109 Hierzu bereits de Certeau 1990, 170–191, der die Zusammengehörigkeit von Konzept und Nutzung der Stadt z.B. durch panoptisches Sehen und Hindurchgehen, betont; Rau 2013, 112–113. Vgl. auch Bourdieu 1995 zur Raumproduktion als sozialer Praxisform.

110 Vgl. de Certeau 1990, 171, über Raumerzählungen als Raumpraxis. De Certeau begründet dies damit, daß Erzählungen Orte organisieren, auswählen und miteinander verbinden; Rau 2013, 113. Dieser Ansatz liegt auch dem Begriff des *Cityscaping* zugrunde, insofern damit literarische oder bildliche Modellierungen städtischer Räume gemeint sind, vgl. Fuhrer, Mundt und Stenger 2015b, v.a. 1–5.

111 Schäfer 2013, zum Praxisbegriff zwischen Regel und Norm: 27–33.

es zugleich, Kontingenzen, Brüche und Widersprüche in die Analyse raumformender Faktoren mit einzubeziehen, ohne die Frage danach aufzugeben, oder die Spezifika antiker Städte vorschnell auf idealtypische kulturelle Faktoren zurückzuführen.¹¹²

Als fruchtbar erweisen sich auch handlungstheoretische Ansätze der Kulturwissenschaften, welche Räume über Handlungsregimes und Gebrauchsweisen analysieren, um hieran Regelmäßigkeiten zu ermitteln.¹¹³ Zu fragen ist dann also, welche Aneignungsformen bzw. welche diesen Aneignungsformen zugrundeliegenden Motive für städtische Räume nachweisbar sind, welche Konkurrenzen zutage traten und wie sie verhandelt wurden.¹¹⁴ Wie wirkten diese raumbezogenen Handlungen wiederum auf die erneute Ausformung städtischer Räume ein? Die Frage nach der antiken Stadt in Gestalt von kulturellen Mustern, Handlungsregularien, Raumregimes bzw. anderen Formen von Raumwissen ist also auch in diesem Konzept von ungebrochener Relevanz. Entscheidend ist jedoch, diese kulturellen Muster in ihrer Prozesshaftigkeit und Kontextbezogenheit zu reflektieren, d.h. das Wechselspiel zwischen Verstetigung und Dynamik im Blick zu behalten. Hierbei sind folgende Unterkategorien von Bedeutung.

Die erste betrifft die verstärkte Berücksichtigung der Prozesshaftigkeit antiker Städte, d.h. untersucht werden dezidiert Dynamiken über einen längeren Zeitraum, um Kontinuitäten und Veränderungen etwa unter folgenden Leitfragen zu bestimmen. Welche Dynamiken führten zur Herausbildung von Städten in Griechenland und Italien bzw. zur Ausbildung von als Bürgerschaft verfassten Gemeinden? Welchen Einfluss besaßen politische Strukturen auf unterschiedliche Ausprägungsformen urbaner Identität?¹¹⁵ Wie rekonfigurierte sich städtische Identität nach politischen Umbruchsprozessen? Welche Veränderungen erfuhren urbane Identitäten durch Phänomene wie politische Zäsuren, den Prozess der Christianisierung, politisch kontingente Initiativen oder administrative bzw. kulturelle Raumdurchdringungen?¹¹⁶ Ist eine Historisierung von Stadträumen in der Antike nachweisbar?¹¹⁷ Welchen Einfluss hatten der Zusammenbruch von städtischen Netzwerken und administrativem Fundament seitens der kaiserlichen Zentrale in der Spätantike? Wie wurde Bewegung durch gebaute Räume geformt?¹¹⁸ Welche Rückschlüsse ermöglichen bauliche bzw. räumliche (z.B. auch klangräumliche) Modellierungen auf Stadttypika und deren Transformationen im Mittelalter?¹¹⁹

Zweitens ist die Kontextbezogenheit kultureller Besonderheiten antiker Städte intensiver zu hinterfragen: Wie konnten sich tradierte Stadttypen unter neuen politischen Rahmenbedingungen behaupten? In welchem kulturellen und institutionellen Kontext bzw. unter welchen Motivlagen entwickelten sich Phänomene wie Bäder oder Theater?¹²⁰ In welcher Verbindung von Repräsentation und Kommerz entfaltete sich z.B. das Forum Romanum? Welche naturräumlichen oder sonstigen Gegebenheiten waren hier handlungs-

112 Vgl. etwa Mumford 1979a, z.B. 195, 250, welcher in seinem ansonsten sehr facettenreichen Werk immer wieder Phänomene bestimmter zeitlicher oder regionaler Ausprägungen von Stadt auf Faktoren wie den händlerischen oder militärischen Geist ihrer Bewohner oder den enthaltsamen, dem Schönen aber zugeneigten griechischen Bürger zurückführt.

113 Echterhölter und Därmann 2013.

114 Zu Spezifizierungen dieser Raumkonkurrenzen in Gestalt von *Third Spaces*, d.h. Aushandlungsräumen, in denen Menschen unterschiedlicher kultureller Prägungen aufeinandertreffen und ihre Positionen neu aushandeln vgl. Bhabha 2004, 55, bzw. Soja 1996.

115 Vgl. etwa den politisierten Raumbegriff Arendt 1981, wonach nicht urbane Grenzziehungen für die Existenz des Politischen in antiken Städten entscheidend war, sondern die Einrichtung von Bereichen, in welchen politisch gedacht und gehandelt werden konnte; vgl. auch Sandl 2009, 165–166.

116 Vgl. hierzu etwa Muth 2009, 324–346; Muth 2012; Tiersch 2014.

117 Die historischen Kontingenzen einer solchen Historisierung zeigt am Beispiel des Forum Romanum Muth 2014.

118 Vgl. hierzu Kurapkat, Schneider und Wulff-Rheidt 2014.

119 Vgl. etwa Freigang 2018.

120 Vgl. Trümper 2013; Trümper 2014; Tiersch 2013.

formend? In welchen kulturellen Kontexten und unter welchen Motiven vollzog sich der Transfer typischer Muster antiker Städte und worin wurzelten die lokalen Reaktionen darauf?¹²¹ Welche Formen für die Verräumlichung von Herrschaft können nachgewiesen werden?¹²²

Drittens muss es verstärkt um eine präzisere Bestimmung von Transferphänomene gehen: Welche kulturellen Muster wurden zu welchen Zeiträumen in welche Regionen, durch welche Akteure unter welchen Motiven übertragen? Auf welche Resonanz stießen diese Versuche? Wo gab es Akzeptanzgrenzen für die Übertragung kultureller Muster und die damit verbundenen Materialitäten bzw. Machtansprüche? Welche Formen des Widerstandes, welche Konkurrenzverhältnisse werden erkennbar? Wann und durch wen wurden griechisch-römische Muster von Urbanität dezidiert in Frage gestellt? Wie wurden Alternativangebote präsentiert?

Ein vierter Gesichtspunkt muss den Eigenlogiken von Repräsentation antiker Urbanität in Bildern oder Texten gelten: Wie werden diese in den Texten repräsentiert, mit welchen Semantiken werden diese versehen?¹²³ Wie wurden tiefgreifende urbane Neumodellierungen, wie etwa die Umgestaltungen Roms durch Augustus, von den Zeitgenossen rezipiert und kommuniziert?¹²⁴ Welche Rückschlüsse ermöglicht dies auf die Perzeption bzw. Repräsentation antiker Urbanität zu bestimmten Zeiten, an spezifischen Orten bzw. in spezifischen Milieus und in welchen Varianzen? Welche Bilder oder Werte gelang es den Christen als Alternative gegenüber traditionellen urbanen Bezügen zu etablieren? Wo waren sie erfolglos?¹²⁵ Wie wurde Rom aus der Außenperspektive konstruiert?¹²⁶ Welche Beispiele zeugen davon, dass literarische Repräsentationen tatsächlich handlungsformend wurden?¹²⁷ Welche kommunikativen Absichten lagen den literarischen Konstruktionen urbaner Szenerien zugrunde?¹²⁸ Durch welche Bilder und realen Konstellationen wurden die Denkräume, d.h. die Spielräume literarischer Repräsentationen geformt?¹²⁹ Welche Möglichkeiten und Strategien gab es, das Stadtbild der Bewohner antiker Städte gezielt zu beeinflussen?

Für die Beantwortung dieser Fragen erweist sich die Komplexität des Gegenstandes durchaus als Problem, da der hier gewählte Zugriff die antike Stadt als Vernetzungs- und Transferphänomen fasst und die hier benannten Punkte immer zusammen gedacht werden müssen. Die Kernfragen gelten Triebkräfte dieser Formierungsprozesse, aber selbstverständlich auch deren Akteuren und ihren Interessen, erkennbaren Transferprozessen, städtischen Leitbildern ebenso wie Kontinuitäten bzw. Veränderungen und deren Reichweite. Diese Komplexität ist angesichts des Zugriffs und auch der eingangs skizzierten Probleme einer zu statischen Auffassung urbanistischer Typen unvermeidlich. Sie zwingt jedoch zu einer Reduktion der zu analysierenden Gegenstandsbereiche, um prozessuale Verflechtungen und Wechselverhältnisse bzw. längerfristige Transformationen präziser herauszuarbeiten.¹³⁰ Deshalb setzen die Projekte unserer Forschergruppe bei Einzelstädten bzw. sogar bei spezifischen Phänomenen an. Hierbei gilt das primäre Interesse jedoch

121 Schmid 2010; Tiersch 2008; Schmid 2013.

122 Beste und Thaler 2013.

123 Das Fehlen einer Begriffsgeschichte zur Raumforschung monierte bereits Koselleck 2000, 79; Rau 2013, 108.

124 Vgl. hierzu etwa Schmitzer 2016.

125 Vgl. zu Grenzen christlicher Erfolge bei der Etablierung von Raumkonkurrenzen in Rom Schmitzer 2012; Fuhrer 2013.

126 Vgl. etwa Stenger 2012; Schmitzer 2010.

127 Beispiele hierfür bieten etwa Freund 2012 oder Mundt 2012a.

128 Vgl. hierzu Mundt 2012b.

129 Vgl. hierzu am Beispiel Mailands Fuhrer 2012.

130 Dass die Konzentration auf spezifische Ausschnitte zu einer Verdichtung der analytischen Intensität für urbane Räume führt, diskutieren anhand literarischer Repräsentationen auch Fuhrer, Mundt und Stenger 2015b, 3.

nicht der städtischen Eigenlogik als solcher, sondern entscheidend ist ein stetig komparatistischer Blickwinkel: Dieser soll durchaus städtische Besonderheiten zeigen, jedoch auch fragen, ob es sich hier um regionale Besonderheiten handelt oder um Phänomene größerer Reichweite. Letztendlich soll dies auch einen Vergleich zwischen Städten unterschiedlicher Regionen und Zeithorizonte ermöglichen, um somit wesentliche Facetten und formende Faktoren zu bestimmen, welche das Phänomen ‚antike Stadt‘ ausmachten und ihm eine kulturelle Bedeutung sicherten, die weit über das physische Ende dieser Städte in der Spätantike hinausreichte.

Neville Morley hat unlängst heuristische Chancen und Grenzen für die Suche nach der ‚antiken Stadt‘ am Beispiel der ‚römischen Stadt‘ zutreffend umrissen:

The search for ‘the Roman city’ is fraught with theoretical perils and there are good reasons for abandoning the enterprise. We can continue to talk of cities, so long as we recognize that they are not independent units, somehow separate from and having a dynamic and/or stagnatory effect on the rest of society. We can certainly talk of the Roman idea of the city and the nature of Roman urbanization, provided that we keep in mind the huge degree of variation between cities, even those formed by the same process of urbanization. The study of urban systems has much to offer the historian of Roman cities; if nothing else, a model which predicts differences in sizes and functions is surely to be preferred to one which rejects certain cities as ‘untypical’. Research in the past has tended to concentrate either on a very small scale or on grand abstractions: an individual city of The Ancient City. The first may be a cul-de-sac, as Finley thought, but the second has proved scarcely more productive. It is surely time to abandon the argument over whether Pompeii is a consumer city, and to consider its role as just one of the towns – not necessarily a particularly important one, except in the accident of its preservation – in southern Campania; to consider its economic links with Nola or its long-standing rivalry with Nuceria (Tac. ann. 4,17). It is time in other words, to consider it and other Roman cities in their regional context.¹³¹

Diese Kriterien bestimmen in ähnlicher Weise auch den Ansatz unserer Forschergruppe. Hierbei kann die Frage nach stadtraumformenden Faktoren dieser Städte dazu beitragen, die Spezifika dieser Städte herauszuarbeiten, deren anhaltende Attraktivität das anhaltende Interesse der komparatistischen Urbanistik geweckt hat, wie das Eingangszitat zeigte.

7 Zusammenfassung

Die Studie fragte danach, welche hermeneutische Bedeutung die Kategorie der ‚antiken Stadt‘ für die Analyse von stadtraumformenden Faktoren haben kann, die das gemeinsame Projekt unserer Forschergruppe bilden. Hierbei zeigte sich, dass die Hochschätzung der antiken Stadt in aktuellen Studien zur komparatistisch agierenden Urbanistik in gewissem Kontrast zur Skepsis gegenüber der Verwendbarkeit dieser Kategorie innerhalb einiger Tendenzen der altertumswissenschaftlichen Forschung steht. Deshalb war den Ursachen dieser Skepsis nachzugehen, die sich sowohl aus Aporien früherer, eher monodisziplinär auftretender Forschungen innerhalb der Altertumswissenschaften als auch älterer Ansätze der Stadtsoziologie speisten. Allerdings haben neuere Ansätze sowohl der Stadtsoziologie als auch der Altertumswissenschaften durch verstärkte Einbeziehung kulturwissenschaftlicher Methoden eine Rekonfiguration und damit auch eine veränderte hermeneutische Verwendbarkeit des Typus der europäischen bzw. antiken Stadt

131 Morley 2005, 53.

ermöglicht. Auf dieser veränderten Forschungsbasis wurden Ansätze und Fragehorizonte zur Analyse stadtraumbezogener Faktoren antiker Städte skizziert.

Literaturverzeichnis

Abu-Lughod 1999

Janet Abu-Lughod. *New York, Chicago, Los Angeles. America's Global Cities*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1999.

Albrecht 2010

Stephan Albrecht. „Einleitung“. In *Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne*. Hrsg. von S. Albrecht. Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 2010, 7–13.

Alcock 2000

Susan E. Alcock. „Conclusion“. In *Romanization and the City. Creations, Transformations, and Failures*. Hrsg. von E. Fentress. *Journal of Roman Archaeology Supplementary Series* 38. Rom: *Journal of Roman Archaeology*, 2000, 221–226.

Appadurai 1990

Arjun Appadurai. „Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy“. *Theory, Culture and Society* 7 (1990), 295–310.

Arendt 1981

Hannah Arendt. *Vita activa oder vom tätigen Leben*. München: Piper, 1981.

Bachmann-Medick 2009

Doris Bachmann-Medick. „Spatial turn“. In *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hrsg. von D. Bachmann-Medick. Reinbek und Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2009, 284–329.

Bascom 1955

William Bascom. „Urbanization Among the Yoruba“. *American Journal of Sociology* 60 (1955), 446–454.

Bauer 1996

Franz Alto Bauer. *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel, Ephesos*. Mainz: Phillip von Zabern, 1996.

Behrwald 2009

Ralf Behrwald. *Die Stadt als Museum? Die Wahrnehmung der Monumente Roms in der Spätantike*. *Klio Beihefte N.F.* 12. Berlin: De Gruyter, 2009.

Berking und Löw 2005

Helmuth Berking und Martina Löw, Hrsg. *Die Wirklichkeit der Städte*. *SozW Sonderband* 16. Baden-Baden: Nomos Verlag, 2005.

Berndt und Pütz 2007

Christian Berndt und Robert Pütz, Hrsg. *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. *Kultur und soziale Praxis*. Bielefeld: Transcript-Verlag, 2007.

Beste und Thaler 2013

Heinz Beste und Ulrike Thaler Ulrich adn Wulf-Rheidt. „Aspekte der Zeichenhaftigkeit herrschaftlicher Architektur – Betrachtungen anhand mykenischer und römisch-kaiserzeitlicher Kontexte“. In *Dialoge über politische Räume in vormodernen Kulturen*. Hrsg. von R. Haensch und U. Wulf-Rheidt. Menschen – Kulturen – Traditionen 13. Rahden/Westf.: Verlag Marie Leidorf, 2013, 79–108.

Bhabha 2004

Homi K. Bhabha. *The Location of Culture*. Abingdon: Routledge, 2004.

Böhme 2000

Helmut Böhme. „Thesen zur „europäischen Stadt“ aus historischer Sicht“. In *Die Europäische Stadt. Mythos und Wirklichkeit*. Hrsg. von D. Hassenpflug. Region – Nation – Europa 4. Münster: LIT Verlag, 2000, 49–101.

Bourdieu 1995

Pierre Bourdieu. „Sozialer Raum und „Klassen““. In *Sozialer Raum und „Klassen“*. *Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*. Hrsg. von P. Bourdieu. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995, 7–46.

Brogiolo, Gauthier und Christie 2000

Gian P. Brogiolo, Nancy Gauthier und Neil Christie. *Towns and Their Territories between Late Antiquity and the Early Middle Ages*. Transformation of the Roman World 9. Leiden und Boston: Brill, 2000.

Brogiolo und Ward-Perkins 1999

Gian P. Brogiolo und Bryan Ward-Perkins. *The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Middle Ages*. Transformation of the Roman World 4. Leiden: Brill, 1999.

Cahill 2002

Nicholas Cahill. *Household and City Organization at Olynthus*. New Haven: Yale University Press, 2002.

Cain und Haug 2011

Hans-Ulrich Cain und Annette Haug. „Einleitung“. In *Das antike Rom und sein Bild*. Hrsg. von H.-U. Cain, A. Haug und Y. Asisi. Transformationen der Antike 21. Berlin: De Gruyter, 2011, XI–XX.

Cain, Haug und Asisi 2011

Hans-Ulrich Cain, Annette Haug und Yadegar Asisi, Hrsg. *Das antike Rom und sein Bild*. Transformationen der Antike 21. Berlin: De Gruyter, 2011.

Canali de Rossi 2001

Filippo Canali de Rossi. *Il ruolo dei 'patroni' nelle relazioni politiche fra il mondo Greco e Roma in età repubblicana ed augustea*. Beiträge zur Altertumskunde 159. München: Saur, 2001.

Carter 1997

Harold Carter. *The Study of Urban Geography*. London: Edward Arnold, 1997.

Castells 1977

Manuel Castells. *The Urban Question. A Marxist Approach*. California Studies in Urbanization and Environmental Design 7. London: Edward Arnold, 1977.

Castells 1983

Manuel Castells. *The City and the Grassroots. A Cross-Cultural Theory of Urban Social Movements*. California Series in Urban Development 2. Berkeley und Los Angeles: University of California Press, 1983.

Christie 2001

Neil Christie. „War and Order: Urban Remodelling and Defensive Strategy in Late Roman Italy“. In *Recent Research on Late Antique Urbanism*. Hrsg. von L. Lavan. JRA Supplementary Series 42. Ann Arbor: Journal of Roman Archaeology, 2001, 106–122.

Clark 2009

Peter Clark. *European Cities and Towns: 400–2000*. Oxford: Oxford University Press, 2009.

Clark 2013

Peter Clark. *The Oxford Handbook of Cities in World History*. Oxford: Oxford University Press, 2013.

Classen 1980

Carl J. Classen. *Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts*. Beiträge zur Altertumswissenschaft 2. Hildesheim u. a: Georg Olms Verlag, 1980.

Dahlheim 1982

Werner Dahlheim. „Die Funktion der Stadt im römischen Herrschaftsverband“. In *Stadt und Herrschaft. Römische Kaiserzeit und Hohes Mittelalter*. Hrsg. von F. Vittinghoff. Historische Zeitschrift. Beiheft / NF 7. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1982, 13–74.

Damgaard Andersen et al. 1997

Helle Damgaard Andersen, Helle W. Horsnaes, Sanne Houby-Nielsen und Annette Rathje, Hrsg. *Urbanization in the Mediterranean in the 9th to 6th Centuries BC*. Danish Studies in Classical Archeology, Acta Hyperborea 7. Kopenhagen: Museum Tusculanum Press, 1997.

de Certeau 1990

Michel de Certeau. *L'invention du quotidien, Bd. 1: Arts de faire*. Paris: Gallimard, 1990.

DeLaine 1996

Janet DeLaine. „The Insula of the Paintings at Ostia 1.4.2–4: Paradigm for a City in Flux“. In *Urban Society in Roman Italy*. Hrsg. von T. J. Cornell und K. Lomas. London: Routledge, 1996, 79–106.

Docter 2013

Roald Docter. „Die griechische und punische Welt“. In *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von H. Mieg und C. Heyl. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler, 2013, 164–173.

Echterhölter und Därmann 2013

Anna Echterhölter und Iris Därmann. „Einleitung“. In *Konfigurationen, Gebrauchsweisen des Raumes*. Hrsg. von A. Echterhölter und I. Därmann. Zürich und Berlin: Diaphanes, 2013, 7–13.

Eder et al. 2008

Walter Eder, Holger Sonnabend, Hans Jörg Nissen, Hans Georg Niemeyer, Friedhelm Prayon und Frank Kolb. *Stadt*. Hrsg. von H. Cancik, H. Schneider und M. Landfester. Letzter Zugriff am 28.20.2020. Brill online. 2008. DOI: http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e1120500. <https://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/stadt-e1120500>.

Ehrenberg 1961

Victor Ehrenberg. „Von den Grundformen griechischer Staatsordnung“. *ZRG* 80 (1961), 400–404.

Eilers 2001

Claude Eilers. *Roman Patrons of Greek Cities*. Oxford: Oxford University Press, 2001.

Fentress 2000

Elizabeth Fentress, Hrsg. *Romanization and the City. Creations, Transformations, and Failures. Proceedings of a Conference Held at the American Academy in Rome to Celebrate the 50th Anniversary of the Excavations at Cosa, 14–16 May*. Supplementary Series 38. Rom: Journal of Roman Archaeology, 2000.

Flaig 1992

Egon Flaig. *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im römischen Reich*. Historische Studien 7. Frankfurt am Main: Campus, 1992.

Foucault 2006 [1967]

Michel Foucault. „Von anderen Räumen“. In *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Hrsg. von J. Dünne und S. Günzel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006 [1967], 317–329.

Freigang 2018

Christian Freigang. „Cloches, sons et clochers. Sens visuels et acoustiques au moyen âge“. In *Régards croisés sur le monument médiéval. Mélanges offerts à Claude Andrault-Schmitt*. Hrsg. von M. Angheben, P. Martin und E. Sparhubert. Culture et société médiévales 33. Turnhout: Brepols, 2018, 445–456.

Freund 2012

Stefan Freund. „Bekehrungsorte, Rom und Mailand in Topographie und Topik von Konversionsschilderungen“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen des städtischen Raumes in Literatur, Musik und Kunst*. Hrsg. von T. Fuhrer. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin: De Gruyter, 2012, 327–341.

Frost Abbot 1926

Frank Frost Abbot. *Municipal Administration in the Roman Empire*. Hrsg. von Allan Chester Johnson. Princeton: Princeton University Press, 1926.

Fuhrer 2012

Therese Fuhrer. „Denkräume. Konstellationen von Texten, Personen, Gebäuden im spätantiken Mailand“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen des städtischen Raumes in Literatur, Musik und Kunst*. Hrsg. von T. Fuhrer. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin: De Gruyter, 2012, 357–377.

Fuhrer 2013

Therese Fuhrer. „Rom als Diskursort der Heterodoxie und Stadt der Apostel und Märtyrer: Zur Semantik von Augustins Rombild-Konstruktionen“. In *Der Fall Roms und seine Wiederauferstehungen in Antike und Mittelalter*. Hrsg. von H. Harich-Schwarzbauer und K. Pollmann. Millennium Studien 40. Berlin: De Gruyter, 2013, 53–75.

Fuhrer, Mundt und Stenger 2015a

Therese Fuhrer, Felix Mundt und Jan Stenger, Hrsg. *Cityscaping. Constructing and Modelling Images of the City*. Berlin: De Gruyter, 2015.

Fuhrer, Mundt und Stenger 2015b

Therese Fuhrer, Felix Mundt und Jan Stenger. „Introduction“. In *Cityscaping. Constructing and Modelling Images of the City*. Hrsg. von T. Fuhrer, F. Mundt und J. Stenger. Berlin: De Gruyter, 2015, 1–18.

Fuhrmann 1968

Manfred Fuhrmann. „Die Romidee der Spätantike“. *Historische Zeitschrift* 207 (1968), 529–561.

Gebhardt 2003

Hans Gebhardt, Hrsg. *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg und Berlin: Spektrum. Akademischer Verlag, 2003.

Goodman 2007

Penelope Goodman. *The Roman City and Its Periphery, from Rome to Gaul*. London und New York: Routledge, 2007.

Görler 1993

Woldemar Görler. „Tiberaufwärts nach Rom. Eine Thema und seine Variationen“. *Klio* 75 (1993), 228–243.

Gottdiener und Hutcheson 2011

Mark Gottdiener und Ray Hutcheson. *The New Urban Sociology*. Philadelphia: Westview Press, 2011.

Grieb 2008

Volker Grieb, Hrsg. *Hellenistische Demokratie. Politische Organisation und Struktur in freien griechischen Poleis nach Alexander dem Großen*. Historia Einzelschriften 199. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2008.

Hahn 2004

Johannes Hahn. *Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)* Klio Beihefte N.F. 8. Berlin: Akademie Verlag, 2004.

Hall 1997

Jonathan Hall. „Alternative Responses within Polis Formation: Argos, Mykenai and Tiryns“. In *Urbanization in the Mediterranean in the 9th to 6th Centuries BC*. Hrsg. von H. Damgaard Andersen, H. W. Horsnaes, S. Houby-Nielsen und A. Rathje. Danish Studies in Classical Archeology, Acta Hyperborea 7. Kopenhagen: Museum Tusculanum Press, 1997, 89–109.

Hannerz 1980

Ulf Hannerz. *Exploring the City: Inquiries Toward an Urban Anthropology*. New York: Columbia University Press, 1980.

Hansen 2006

Mogens H. Hansen. *Polis. An Introduction to the Ancient Greek City-State*. Oxford: Oxford University Press, 2006.

Harmand 1957

Louis Harmand. *Un aspect social et politique du monde romain: le patronat sur les collectivités publiques des origines au Bas-Empire*. Paris: Presses Universitaires de France, 1957.

Hassenpflug 2000

Dieter Hassenpflug. „Die europäische Stadt als Erinnerung, Leitbild und Fiktion“. In *Die europäische Stadt – Mythos und Wirklichkeit*. Hrsg. von D. Hassenpflug. Region – Nation – Europa 4. Münster: LIT Verlag, 2000, 11–47.

Häuber 2013

Christina Häuber. „Das Beispiel Rom“. In *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von H. Mieg und C. Heyl. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler, 2013, 148–163.

Häußermann und Kemper 2005

Hartmut Häußermann und Jan Kemper. „Die soziologische Theoretisierung der Stadt und die 'New Urban Sociology'“. In *Die Wirklichkeit der Städte*. Hrsg. von H. Berking und M. Löw. SozW Sonderband 16. Baden-Baden: Mannheim, 2005, 25–53.

Häußermann und Siebel 1978

Hartmut Häußermann und Walter Siebel. „Thesen zur Soziologie der Stadt“. *Leviathan* 6 (1978), 484–500.

Häußermann und Siebel 2004

Hartmut Häußermann und Walter Siebel. *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Campus, 2004.

Heinle 2009

Melanie Heinle. „Stadbilder im Hellenismus – Wahrnehmung urbaner Strukturen in hellenistischer Zeit“. In *Stadbilder im Hellenismus*. Hrsg. von A. Matthaei und M. Zimmermann. Die hellenistische Polis als Lebensform 1. Heidelberg: Verlag Antike, 2009, 41–69.

Höpfner und Schwandner 1994

Wolfram Höpfner und Ernst-Ludwig Schwandner. *Haus und Stadt im klassischen Griechenland*. Berlin und München: Deutscher Kunstverlag, 1994.

Kaiser 2011

Alan Kaiser. *Roman Urban Street Networks*. Routledge Studies in Archaeology 2. New York und London: Routledge, Chapman & Hall, 2011.

Kemper und Vogelpohl 2011

Jan Kemper und Anne Vogelpohl, Hrsg. *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte. Zur Kritik einer „Eigenlogik der Städte“*. Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis 13. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 2011.

Koselleck 2000

Reinhart Koselleck. „Raum und Geschichte“. In *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Hrsg. von R. Koselleck. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, 78–96.

Krause 1987

Jens-Uwe Krause. *Spätantike Patronatsformen im Westen des römischen Reiches*. München: C. H. Beck, 1987.

Kurapkat, Schneider und Wulff-Rheidt 2014

Dietmar Kurapkat, Peter I. Schneider und Ulrike Wulff-Rheidt. „Einleitung. Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum“. In *Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum*. Hrsg. von D. Kurapkat, P. I. Schneider und U. Wulff-Rheidt. Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 11. Regensburg: Schnell & Steiner, 2014, 1–6.

Lauffer 1979

Siegfried Lauffer. *Die Bergwerkssklaven von Laurion*. 2. Aufl. Forschungen zur antiken Sklaverei. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1979.

Laurence, Cleary und Sears 2011

Ray Laurence, Simon E. Cleary und Gareth Sears, Hrsg. *The City in the Roman West 250 BC–c. 250 AD*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.

Laurence und Newsome 2011

Ray Laurence und David J. Newsome, Hrsg. *Rome, Ostia, Pompeii. Movement and Space*. Oxford und New York: Oxford University Press, 2011.

Lavan 2001

Luke Lavan. „Late Antique Urbanism: A Bibliographic Essay“. *Journal of Roman Archaeology* 24 (2001), 9–26.

Lefèvre 2004

Eckard Lefèvre. „Romidee und Romkritik bei Sallus und Vergil“. *Latein und Griechisch in Baden-Württemberg* 32 (2004), 1–20.

Lepetit 1996

Bernard Lepetit. „La ville, cadre objet, sujet. Vingt ans de recherches françaises en histoire urbaine“. *Enquête* 4 (1996), 11–34.

Liebeschuetz 2001

John H. W. G. Liebeschuetz. *The Decline and Fall of the Roman City*. Oxford: Oxford University Press, 2001.

Lippuner und Lossau 2004

Roland Lippuner und Julia Lossau. „In der Raumfalle: Eine Kritik des Spatial turn in den Sozialwissenschaften“. In *Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien*. Hrsg. von G. Mein und M. Rieger-Ladich. Kultur und soziale Praxis. Bielefeld: Transcript, 2004, 47–63.

Löw, Steets und Stoetzer 2007

Martina Löw, Silke Steets und Sergej Stoetzer, Hrsg. *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich, 2007.

Magdelain 1968

André Magdelain. „Recherches sur l'«Imperium», la loi curiate et les auspices d'investiture“. *L'antiquité classique* 37 (1968), 762–764.

Mann und Scholz 2012

Christian Mann und Pete Scholz, Hrsg. „Demokratie“ im Hellenismus. *Von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft der Honoratioren*. Die hellenistische Polis als Lebensform 2. Heidelberg: Verlag Antike, 2012.

Marx 1965 [1890]

Karl Marx. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Buch 1: Der Produktionsprozeß des Kapitals*. Berlin: Dietz Verlag, 1965 [1890].

Massey 1999

Doreen B. Massey. *Power-Geometries and the Politics of Time-Space, Hettner-Lecture II*. Heidelberg: Universität Heidelberg Geographisches Institut, 1999.

Merten 2014

Stephanie Merten. *Tagungsbericht: Stadterfahrung als Sinneswahrnehmung in der Römischen Kaiserzeit. Interdisziplinäres Kolloquium, 25.06.2014–28.06.2014 Hannover*. H-Soz-Kult. 2014. <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5522>.

Miebach 2009

Bernhard Miebach. *Prozeßtheorie. Analyse, Organisation, System*. Wiesbaden: Springer, 2009.

Mieg und Heyl 2013

Harald Mieg und Christoph Heyl, Hrsg. *Stadt. ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler, 2013.

Mileta 2009

Christian Mileta. „Überlegungen zum Charakter und zur Entwicklung der Neuen Poleis im hellenistischen Kleinasien“. In *Stadtbilder im Hellenismus*. Hrsg. von A. Matthaei und M. Zimmermann. Die hellenistische Polis als Lebensform 1. Heidelberg: Verlag Antike, 2009, 70–92.

Morley 2005

Neville Morley. „Urban Systems in Roman Italy“. In *Roman Urbanism. Beyond the Consumer City*. Hrsg. von H. Parkins. London und New York: Routledge, 2005, 42–58.

Mumford 1979a

Lewis Mumford. *Die Stadt: Geschichte und Ausblick 1*. München: dtv Wissenschaft, 1979.

Mumford 1979b

Lewis Mumford. *Die Stadt: Geschichte und Ausblick 2*. München: dtv Wissenschaft, 1979.

Mundt 2012a

Felix Mundt. „Die Rolle der Stadt in der lateinischen Herrscherpanegyrik am Beispiel Roms und Mailands“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen des städtischen Raumes in Literatur, Musik und Kunst*. Hrsg. von T. Fuhrer. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin: De Gruyter, 2012, 163–187.

Mundt 2012b

Felix Mundt. „Rom als Bühne bei Cassius Dio, Herodian und in der *Historia Augusta*“. In *Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom*. Hrsg. von F. Mundt. Berlin Studies of the Ancient World 6. Berlin: De Gruyter, 2012, 173–194.

Muth 2009

Susanne Muth. „Seiner Zeit voraus? Wie das Forum Romanum zu einer neuen Platzstruktur fand“. *Jahrbuch des Wissenschaftskollegs zu Berlin 2007/2008* (2009), 324–346.

Muth 2012

Susanne Muth. „Reglementierte Erinnerung: Das Forum Romanum unter Augustus als Ort kontrollierter Kommunikation“. In *Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom*. Hrsg. von F. Mundt. Berlin: De Gruyter, 2012, 3–48.

Muth 2014

Susanne Muth. „Historische Dimensionen des gebauten Raums. Das Forum Romanum als Fallbeispiel“. In *Medien der Geschichte, Antikes Griechenland und Rom*. Hrsg. von O. Dally, T. Hölscher, S. Muth und R. Schneider. Berlin: De Gruyter, 2014, 285–329.

Muth et al. 2016

Susanne Muth, Claudia Tiersch, Christian Freigang, Therese Fuhrer, Felix Mundt, Stephan G. Schmid, Ulrich Schmitzer, Monika Trümper und Ulrike Wilf-Rheidt. „Ancient Studies and the Changing Face of Urbanism. The History of Science and Current Perspectives in Dialogue“. In *Space and Knowledge. Topoi Research Group Articles*. Hrsg. von G. Graßhoff und M. Meyer. *eTopoi. Journal for Ancient Studies, Special Volume 6*. Berlin: eTopoi, 2016, 598–633.

Neudecker 2011

Richard Neudecker, Hrsg. *Krise und Wandel. Süditalien im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. Internationaler Kongress anlässlich des 65. Geburtstages von Dieter Mertens*. Palilia 23. Wiesbaden: Reichert Verlag, 2011.

Nichols 2014

John Nichols. *Civic Patronage in the Roman Empire*. Leiden: Brill, 2014.

Nijboer 1997

Albert J. Nijboer. „The Role of Craftsmen in the Urbanization Process of Central Italy, 8th to 6th Centuries BC“. In *Urbanization in the Mediterranean in the 9th to 6th Centuries BC*. Hrsg. von H. Damgaard Andersen, H. W. Horsnaes, S. Houby-Nielsen und A. Rathje. *Danish Studies in Classical Archeology, Acta Hyperborea 7*. Kopenhagen: Museum Tusulanum Press, 1997, 383–406.

Nippel 2000

Wilfried Nippel. „Webers „Stadt“. Entstehung – Struktur der Argumentation – Rezeption“. In *Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich*. Hrsg. von H. Bruhns und W. Nippel. *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 140*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 2000, 11–38.

Osborne 2005

Robin Osborne. „Urban Sprawl. What Ist Urbanization and Why Does It Matter?“. In *Mediterranean Urbanization 800–600 B.C.* Hrsg. von R. Osborne und B. Cunliffe. *Proceedings of the British Academy 126*. Oxford: Oxford University Press, 2005, 1–16.

Parkins 1997

Helen Parkins. *Roman Urbanism. Beyond the Consumer City*. London: Routledge, Chapman & Hall, 1997.

Pelletier 1982

André Pelletier. „L'urbanisme romain sous l'Empire“. *L'antiquité classique* 55 (1982), 615–616.

Perrot 1968

Jean-Claude Perrot. „Rapport sociales et villes au XVIIIe siècle“. *Annales* 23 (1968), 241–267.

Purcell 2005

Nicholas Purcell. „Statics and Dynamics. Ancient Mediterranean Urbanism“. In *Mediterranean Urbanization 800–600 B.C.* Hrsg. von R. Osborne und B. Cunliffe. Proceedings of the British Academy 126. Oxford: Oxford University Press, 2005, 249–273.

Raja 2012

Rubina Raja. *Urban Development and Regional Identity in the Eastern Roman Provinces, 50C–230 AD*. Aarhus: Museum Tusculum Press, 2012.

Rapp und Drake 2014

Claudia Rapp und Harold A. Drake, Hrsg. *The City in the Classical and Post-Classical World. Changing Contexts of Power and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press, 2014.

Rau 2013

Susanne Rau. *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*. Historische Einführungen 14. Frankfurt am Main und New York: Campus, 2013.

Rhodes 2003

Peter J. Rhodes. „Nothing to do with Democracy, Athenian Drama and the Polis“. *The Journal of Hellenic Studies* 123 (2003), 104–119.

Rosen und Slutier 2006

Ralph M. Rosen und Ineke Slutier, Hrsg. *City, Countryside, and the Spatial Organization of Value in Classical Antiquity*. Mnemosyne, Supplements 279. Leiden: Brill, 2006.

Rumscheid 2014

Frank Rumscheid. „Ursprünglicher Bebauungsplan, Erstbebauung und Veränderungen im hellenistischen Stadtbild Prienes als Ergebnis öffentlicher und privater Ambitionen“. In *Stadtkultur im Hellenismus*. Hrsg. von A. Matthaei und M. Zimmermann. Die hellenistische Polis als Lebensform 4. Heidelberg: Verlag Antike, 2014, 173–183.

Russell 2016

Amy Russell. *The Politics of Public Space in Republican Rome*. Cambridge: Cambridge University Press, 2016.

Sandl 2009

Marchus Sandl. „Geschichtswissenschaften“. In *Raumwissenschaften*. Hrsg. von S. Günzel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009, 159–174.

Saumagne 1965

Charles Saumagne. *Le droit latin et les cités romaines sous l'Empire. Essais critiques*. Publications de l'Institut de droit romain de l'Université de Paris 22. Paris: Sirey, 1965.

Saunders 1987

Peter Saunders. *Die Soziologie der Stadt*. Frankfurt am Main: Campus, 1987.

Schäfer 2013

Hilmar Schäfer. *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie*. Weilerswist-Metternich: Velbrück, 2013.

Schalenberg 2009

Marc Schalenberg. *Rezension zu: Musner, Lutz: Der Geschmack von Wien. Kultur und Habitus einer Stadt*. Frankfurt am Main 2009. H-Soz-Kult. 2009. <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-12969>.

Schlögel 2003

Karl Schlögel. *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München und Weimar: Carl Hanser Verlag, 2003.

Schmid 2010

Stephan G. Schmid. „Voyageurs entre les cultures. Les différents niveaux d'hellénisation des Nabatéens“. In *Portraits de migrants, portraits de colons II*. Hrsg. von P. Rouillard. Colloques De La Maison Rene-ginouves 6. Paris: De Boccard, 2010, 147–157.

Schmid 2013

Stephan G. Schmid. „Foucault and the Nabateans – or What Space Has to Do with It“. In *Men on the Rocks. The Formation of Nabatean Petra*. Hrsg. von S. G. Schmid und M. Mouton. Supplement to the Bulletin of Nabatean Studies 1. Berlin: Logos Verlag, 2013, 251–269.

Schmitzer 2010

Ulrich Schmitzer. „Die literarische Erfahrung des Exils als Konstruktion des Raums“. In *Exil und Literatur. Interdisziplinäre Konferenz anlässlich der 2000. Wiederkehr der Verbannung Ovids*. Hrsg. von V. Coroleu Oberparleiter und G. Petersmann. Graz und Wien: F. Berger & Söhne, 2010, 57–73.

Schmitzer 2012

Ulrich Schmitzer. „Raumkonkurrenz. Der symbolische Kampf um die römische Topographie im christlich-paganen Diskurs“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*. Hrsg. von T. Fuhrer. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin: De Gruyter, 2012, 237–261.

Schmitzer 2016

Ulrich Schmitzer. *Rom im Blick. Lesarten der Stadt von Plautus bis Juvenal*. Darmstadt: WBG, 2016.

Schott 2013

Dieter Schott. „Stadt in der Geschichtswissenschaft“. In *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von H. Mieg und C. Heyl. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler, 2013, 120–147.

Sewell 2010

Jamie Sewell. „Conclusions“. In *Formation of Roman Urbanism 338–200 BC*. Hrsg. von J. Sewell. Journal of Roman Archaeology Supplementary Series 79. Portsmouth, Rhode Island: Journal of Roman Archaeology, 2010, 167–174.

Simmel 1995

Georg Simmel. „Die Großstädte und das Geistesleben“. In *Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908. Band I*. Hrsg. von R. Kramme, A. Rammstedt und O. Rammstedt. Georg Simmel. Gesamtausgabe 7. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995, 116–131.

Soja 1996

Edward W. Soja. *Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Malden: Wiley, 1996.

Stenger 2012

Jan Stenger. „Ammian und die Ewige Stadt. Das spätantike Rom als Heterotopie“. In *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*. Hrsg. von T. Fuhrer. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin: De Gruyter, 2012, 189–216.

Szidat 1980

Joachim Szidat. „Hippodamos von Milet. Seine Rolle in Theorie und Praxis der griechischen Stadtplanung“. *Bonner Jahrbücher* 180 (1980), 31–44.

Tagg 1996

John Tagg. „The City Which is not One“. In *Re-Presenting the City. Ethnicity, Capital and Culture in the Twenty-First Century Metropolis*. Hrsg. von A. D. King. New York: New York University Press, 1996, 179–182.

Tiersch 2008

Claudia Tiersch. „Zwischen Hellenismus und Christentum – Transformationsprozesse der Stadt Gaza vom 4.–6. Jahrhundert n. Chr.“ *Millenium* 5 (2008), 57–91.

Tiersch 2009

Claudia Tiersch. „Politische Öffentlichkeit statt Mitbestimmung? Zur Rolle der con-tiones in der mittleren und späten römischen Republik“. *Klio* 91 (2009), 40–68.

Tiersch 2013

Claudia Tiersch. „Ein Steintheater als Medium politischer Kommunikation? Das Pompeiustheater und der Wandel der politischen Kommunikation in Rom“. In *Politische Kommunikation in Zeiten des Medienwandels*. Hrsg. von T. Roessing und N. Podschweit. Media Convergence / Medienkonvergenz 6. Berlin: De Gruyter, 2013, 193–227.

Tiersch 2014

Claudia Tiersch. „Zwischen Segregation und Akkulturation. Paradoxien christlicher Stadtsemantiken im Römischen Reich“. In *Geschichte denken, Perspektiven auf die Geschichtsschreibung heute*. Hrsg. von M. Wildt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2014, 34–51.

Tönnies 2010

Ferdinand Tönnies. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: WBG, 2010.

Trümper 2013

Monika Trümper. „Urban Context of Greek Public Baths“. In *Greek Baths and Bathing Culture: New Discoveries and Approaches*. Hrsg. von M. Trümper und S. K. Lucore. Babesch Supplement 23. Leuven: Peeters, 2013, 33–72.

Trümper 2014

Monika Trümper. „„Privat“ vs. „öffentlich“ in hellenistischen Bädern“. In *Stadtkultur im Hellenismus*. Hrsg. von A. Matthaei und M. Zimmermann. Die hellenistische Polis als Lebensform 4. Heidelberg: Verlag Antike, 2014, 206–249.

Volkmann 1961

Hans Volkmann. *Die Massenversklavungen der Einwohner eroberter Städte in der hellenistisch-römischen Zeit*. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 3. Wiesbaden: Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1961.

Weber 1976

Max Weber. *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss D. Verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr, 1976.

Welskopp 2007

Thomas Welskopp. „Erklären, begründen, theoretisch begreifen“. In *Geschichte. Ein Grundkurs*. Hrsg. von H.-J. Goertz. Hamburg: Rowohlt, 2007, 137–177.

Wietschorke 2013

Jens Wietschorke. „Anthropologie der Stadt: Konzepte und Perspektiven“. In *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von C. Mieg H. und Heyl. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler, 2013, 202–221.

Zaccaria Ruggiu 1995

Annapaola Zaccaria Ruggiu. *Spazio privato e spazio pubblico nelle città romana*. Collection de l'École française de Rome 210. Rom: Ecole française de Rome, 1995.

Zanker 2000

Paul Zanker. „The City as Symbol. Rome and the Creation of an Urban Image“. In *Romanization and the City. Creations, Transformations, and Failures. Proceedings of a Conference Held at the American Academy in Rome to Celebrate the 50th Anniversary of the Excavations at Cosa, 14–16 May, 1998*. Hrsg. von E. Fentress. Journal of Roman Archaeology Supplementary Series 38. Rom: Journal of Roman Archaeology, 2000, 25–41.

Zimmermann 2009

Martin Zimmermann. „Stadtraum, Architektur und öffentliches Leben in der hellenistischen Stadt“. In *Stadtbilder im Hellenismus*. Hrsg. von A. Matthaei und M. Zimmermann. Die hellenistische Polis als Lebensform 1. Heidelberg: Verlag Antike, 2009, 23–40.

Claudia Tiersch

Dr. phil. Dresden 1998, Habilitation Dresden 2006, seit 2010 Professorin für Alte Geschichte an der Humboldt Universität. Sie war zusammen mit Susanne Muth Sprecherin der TOPOI Forschergruppe *Cityscaping*. Der Fokus ihrer Forschungen liegt auf der Athenischen Demokratie, der politischen Kommunikation in der späten römischen Republik sowie den Beziehungen zwischen Kirche und Staat in der Spätantike. Sie ist ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts.

Prof. Dr. Claudia Tiersch
Humboldt Universität zu Berlin
Institut für Geschichtswissenschaften, Lehrstuhl für Alte Geschichte
Unter den Linden 6
10099 Berlin, Deutschland
E-Mail: Claudia.Tiersch@geschichte.hu-berlin.de